

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Meißnerfeld, für Anzeigen: B. Einbau. — Druck und Verlag von W. Mannsch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 28801. — Zeit 88 1/2 Prozent Kusschlag. — Für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht regelmäßiger Ausgabe Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugpreis: Monatlich 2,50 M., Abnehmer 2,00 M., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf., keine Gewähr. — Plagiatvorbehalt unverändert. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postfach Nr. 122. — Plagiatvorbehalt für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite total 18 Pf., auswärts 15 Pf., Buch & Co., Magdeburg. — Für die Ausgabe in anderen Städten und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Adressen und Gebühre Seite 253 der Postzeitungsliste.

Nr. 275 Mittwoch, den 25. November 1931 42. Jahrgang

Sozialdemokraten bei der Reichsregierung - Warnung vor Lohnruhr nach den Thesen des Wirtschaftsbeirats

Am Lohn und Brot!

Regierung verspricht Brotpreislenkung, verbesserte Winterhilfe und den Erwerbslosen 30 Pfennig billigeres Fleisch

Am Montag fand in der Reichskanzlei eine Besprechung zwischen der Reichsregierung und Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion statt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung, auf der eine Reihe von wirtschaftlichen Angelegenheiten standen, erbat Abgeordneter Breitscheid das Wort, um, wie er sagte, diese erste sich bietende Gelegenheit zu einer Kritik an dem am Montag veröffentlichten Kommuniqué über die Arbeiten des Wirtschaftsbeirats zu benutzen. Breitscheid warnte die Regierung davor, daß sie die in diesem Kommuniqué niedergelegten Thesen zur Grundlage eines Regierungsprogramms mache. Er verwies dabei hauptsächlich auf die Sätze über die Lohnsenkung und das Tarif- und Schlichtungsrecht. Während von der Preislenkung nur in sehr allgemeinen Wendungen die Rede sei, werde die Notwendigkeit einer weiteren Herabsetzung der Löhne und Gehälter mit dürren Worten als unvermeidlich bezeichnet.

Es werde des weitern zwar erklärt, daß der Grundsatz des Tarifrechts erhalten bleiben müsse, aber es folgten dann Ankündigungen von Änderungen, die tatsächlich das Tarifrecht unterminieren würden. Diese Sätze würden in der Arbeiterschaft große Verunsicherungen auslösen, und wenn die Regierung sie zur Grundlage einer neuen Notverordnung mache, würden Spannungen entstehen, die nicht ohne politische Rückwirkungen bleiben könnten. Die Arbeiterschaft werde aufs neue den Eindruck erhalten, als ob die Lasten der Wirtschaftskrise in der Hauptsache von ihr zu tragen seien.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsarbeitsminister Stegerwald bemächtigten sich, die Befürchtungen der Sozialdemokratie zu entkräften. Man müsse die Ankündigung der Lohnsenkung im Zusammenhang mit der Erklärung lesen, daß Preise und Löhne in Übereinstimmung miteinander gleichzeitig herabzusetzen seien, aber man werde um die Lohnreduzierung angefsichts der durch die englische Pfundsenkung und die ausländischen Zollserhöhungen bewirkten neuen Exporterschwerungen nicht herumkommen.

Was das Tarifrecht anlangt, so sei das wesentliche, daß an seinem Grundsatz nicht gerüttelt werde. Es handle sich nur darum, es mit Rücksicht auf örtliche, zeitliche und branchenmäßige Verhältnisse elastischer zu gestalten.

Die Abgeordneten Breitscheid und Aufhäuser stellten gegenüber den Erklärungen der Regierungsmitglieder fest, daß ihre Besorgnisse durch diese Erklärungen keineswegs zerstreut seien, und sie ersuchten die Regierung nochmals mit allem Nachdruck, bei ihrer Verordnungspraxis mehr als bisher Rücksicht auf die Lage und auch auf die Psychologie der Arbeiterklasse zu nehmen. Eine endgültige Stellungnahme kann natürlich erst erfolgen, wenn die Pläne des Kabinetts, das durch die Wünsche und Forderungen des Beirats nicht gebunden ist, feste Umrisse angenommen haben.

Die eigentlichen Verhandlungen betrafen die Sicherung des Brotpreises und der Brotversorgung, die Ausführung des Reichstagsbeschlusses über die Winterhilfe mit Kohlen und Kartoffeln und die Sicherung der Invalidenversicherung gegen akute Zahlungsschwierigkeiten.

Durch Reichsgesetz vom 28. März 1931 ist die Reichsregierung verpflichtet, einer Erhöhung des Brotpreises vorzubeugen. Trotzdem ist in den letzten Monaten der Brotpreis über den vorgesehenen Preis gestiegen, ohne daß Gegenmaßnahmen der Reichsregierung getroffen worden wären. Da außerdem durch die Knappheit an Roggen die Gefahr besteht, daß der Brotpreis sich in Zukunft noch mehr erhöht, verlangte die Sozialdemokratie strikte Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen.

Nach längeren Auseinandersetzungen mit dem Reichsminister Schiele sagte die Reichsregierung bindend zu, daß die Brotkaufel nach ihrem Wortlaut durchgeführt, der frühere Brotpreis wiederhergestellt werden soll und außerdem durch eine Verbilligung der Futtermittel die Verfütterung des Roggens vermieden werden soll.

Als dann verlangten die sozialdemokratischen Vertreter Aufhäuser, Herx und Hilferding Auskunft über die von der

Regierung zur Ausführung des Reichstagsbeschlusses über eine zusätzliche Winterhilfe getroffenen Maßnahmen. Die in einigen Gegenden abgeschlossenen Vereinbarungen zur Verbilligung von Brot, Kartoffeln und Kohlen für Erwerbslose wurden von den sozialdemokratischen Vertretern für nicht ausreichend erklärt; sie verlangten vielmehr aufs neue eine obligatorische und einheitliche Regelung für das ganze Reich.

Die Regierung stellte eine solche Regelung in Aussicht. Reichsminister Schiele teilte ferner mit, daß er eine Verbilligung von Fleisch für Erwerbslose um 30 Pfennig pro Pfund beabsichtige.

Schließlich wurde die Finanznot der Invaliden-

versicherung erörtert und dargelegt, daß eine Anzahl von Landesversicherungsanstalten vor unmittelbaren Zahlungsschwierigkeiten stehen. Es wurde von der Reichsregierung verlangt, daß sie den notleidenden Anstalten ermöglicht, die Reichsschahanweisungen, die der Invalidenversicherung im Vorjahr ausgestellt worden waren, mit Hilfe des Reiches, soweit erforderlich, flüssig machen zu können. Der Reichsfinanzminister sagte seine Mitwirkung bei der Behebung der bestehenden Kassenschwierigkeiten der Landesversicherungsanstalten zu.

Mit dem Ergebnis der Verhandlungen wird sich der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am Dienstag beschäftigen.

Die neuen Richtlinien Brünings

Ueber die am Montag unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten abgehaltenen Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirats wird amtlich unter anderem berichtet:

Reichskanzler Dr. Brüning berichtete über den Verlauf und das Ergebnis der Beratungen, worauf Reichspräsident Dr. Brüning und die zunächst beteiligten Reichsminister und Mitglieder des Wirtschaftsbeirats ergänzende Ausführungen machten.

Wie die Reichsregierung bei Einberufung des Wirtschaftsbeirats und erneut im Laufe seiner Verhandlungen erklärt hat, ist sie sich ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung voll bewußt, in eigener Verantwortung die für die Befriedigung der Wirtschaft notwendigen Maßnahmen beschleunigt zu treffen. Die Arbeiten des Wirtschaftsbeirats bieten für die bevorstehenden Entschlüsse der Reichsregierung wertvolle Anregungen, denen bestimmte grundsätzliche Auffassungen zu entscheidenden Fragen der innern deutschen Wirtschaftspolitik zugrunde liegen.

Reichskanzler Dr. Brüning

faßte das Ergebnis der in den Ausschüssen des Wirtschaftsbeirats an der Hand sorgfältiger Fragestellung getätigten Arbeiten folgendermaßen zusammen:

1. Die Aufgabe. Der Wirtschaftsbeirat schloß sich der Auffassung der Reichsregierung, wie sie in dem Briefwechsel zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung vor Zusammenberufung des Wirtschaftsbeirats und der Eröffnungsrede des Herrn Reichspräsidenten zutage getreten sei, an, daß der Sinn der in Aussicht zu nehmenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen der sein müsse, zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten

die Aufwendungen der gesamten Wirtschaft in weitem Maße an die teils durch Währungsveränderungen, teils durch andere Gründe bedingten Preisentwicklungen auf dem Weltmarkt und an die Vermögens- und Einkommenslage in Deutschland anzupassen, unter Abstimmung der einzelnen Aufwendungen und Werte aufeinander.

Der Wirtschaftsbeirat stellte sich hierbei auf den Boden der Reichsregierung, daß jegliche Maßnahmen inflationistischen Charakters entschieden abzulehnen und daß diese Aufgaben durch einen umfassenden Plan in sich geschlossener und einander bedingender Maßnahmen zu lösen seien, wobei diese Maßnahmen wegen ihrer Abhängigkeit voneinander, soweit irgend möglich, nicht nur alsbald, sondern auch gleichzeitig getroffen werden müßten. Für den Erfolg dieser Maßnahmen wäre die baldige Wendenigung der internationalen Deflation von wesentlicher Bedeutung.

2. Notwendige Voraussetzungen. Der Wirtschaftsbeirat hat auf Wunsch der Reichsregierung Fragen der öffentlichen Staatswirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden im einzelnen nicht erörtert, ist aber mit Reichsregierung und Reichsbank der Auffassung, daß erste Voraussetzung einer Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft der Ausgleich der Haushaltslage im Reich, bei der Reichsbahn, in Ländern und Gemeinden ist, da auch eine gesunde Privatwirtschaft erst auf dem Boden einer gesunden Staatswirtschaft erwachen könne.

Hierbei herrschte Übereinstimmung darüber, daß auf die Dauer die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage sei, öffentliche Lasten in der jetzigen Höhe zu tragen.

Ferner sei es zur Wiedererweckung und Festigung des Vertrauens in die deutsche Wirtschaft im In- und Ausland notwendig, daß außer der dringend gebotenen Klärung der Reparationsfragen rechtzeitig vor Ablauf des Stillhalteabkommens eine Neuregelung über die in Deutschland in besterter ausländischer Kredite hinsichtlich Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung geschaffen werde. Der Wirtschaftsbeirat verweist hinsichtlich dieses Punktes auf die bereits abgeschlossenen Arbeiten seines zunächst eingesetzten Unterausschusses in Zusammenarbeit mit der Reichsregierung. Für eine weitere Behandlung dieses Problems, die vermutlich erforderlich werde, stellt sich der Wirtschaftsbeirat durch seinen Unterausschuß dem deutschen Schuldnerkomitee weiterhin bereitwillig zur Verfügung.

Übereinstimmung zwischen Reichsregierung und Wirtschaftsbeirat bestand darüber, daß eine weitere notwendige Voraussetzung umfassender wirtschaftlicher Maßnahmen eine

balbige und klare Regelung des Verhältnisses zwischen der öffentlichen Hand und dem privaten Bankensystem sei, weil die im Juli d. J., in dem Monat der Wankentrippe, getroffenen notwendigen Regelungen selbstverständlich nur als Provisorium anzusehen sind.

3. Preisbildung. Im Rahmen der unter Ziffer 1 umschriebenen Aufgaben des Wirtschaftsprogramms liegt nach Auffassung des Wirtschaftsbeirats in erster Linie eine Einwirkung auf Preise und Löhne. Unter Voderung der Bindungen, die auf heiden Gebieten bestehen, werden sie in Übereinstimmung miteinander gleichzeitig herabgesetzt werden müssen, um eine unerträgliche Schrumpfung der Kaufkraft zu vermeiden. Insbesondere sind die gebundenen Preise einem neuen Preisniveau anzupassen.

Eine systematische Aufhebung sämtlicher Preisbindungen wird jedoch zur Erreichung dieses Zieles nicht empfohlen; auch sind die erforderlichen Preislenkungen tunlichst nicht durch eine prozentuale gleichmäßige Verminderung der gegenwärtigen Preise und Preisspannen herbeizuführen.

Dagegen sind Richtlinien aufzustellen, nach denen eine dem neuen Wertniveau entsprechende Preislage bei allen gebundenen Preisen herbeigeführt wird, die bisher auf einem zu hohen Stande beharren. Sofern eine freiwillige Anpassung der Preise an diese Richtlinien nicht eintritt, erfolgt eine sofortige Aufhebung der Bindungen erforderlich.

Bei der Erörterung der Preise stellte der Wirtschaftsbeirat fest, daß die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Güter in weitem Maße unter dem allgemeinen Preisniveau liegen. Der Wirtschaftsbeirat hält daher einen Ausgleich und eine Verringerung der in vielen Gebieten noch besonders hohen Preisspannen für geboten. Hierbei wäre nach englischem Beispiel die Einsetzung von Ausschüssen erwägenswert, die an Hand der Welt- und Großhandelspreise die angemessenen Kleinhandels- und Vergleichspreise mit andern Bezirken veröffentlichen. Ebenso erscheint dem Beirat die Anregung beachtlich, daß durch Ausschüsse in den Läden und andre Vorkehrungen die Preise, insbesondere der Lebensmittel, öffentlich bekanntgegeben werden.

Im Rahmen eines ausreichenden Gesamtprogramms erscheint eine entsprechende Senkung von Löhnen und Gehältern unvermeidlich.

Dabei muß der Grundsatz des Tarifvertrages erhalten bleiben. Auch könnte er ohne die gesetzliche Unabhängigkeit seine wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen. Auch auf dem Gebiete der Schlichtungsweesen erscheinen gesetzliche Änderungen zurzeit nicht erforderlich, dagegen ist eine veränderte Handhabung notwendig. Insbesondere soll die Verbindlichkeitsklärung durch Stärkung der Zusammenarbeit und Selbstverantwortung der Tarifparteien eingeschränkt werden.

Der Inhalt der Tarifverträge muß sich mehr als bisher der wirtschaftlichen Entwicklung anpassen, damit in der bedrängten Lage der Wirtschaft und bei dem geringen Grade der Beschäftigung Erleichterungen erzielt werden können. Bei dieser Ausforderung der Tarifverträge sind örtliche Verschiedenheiten, zeitliche Änderungen, branchenmäßige und betriebliche Unterschiede, die Leistungsunterschiede der einzelnen Arbeitnehmerkategorien insbesondere zu berücksichtigen.

4. Kredit und Zins. Der Wirtschaftsbeirat bekräftigt die Auffassung der Reichsregierung und der Reichsbank, daß alle Maßnahmen abzulehnen sind, die zu einer Inflation führen könnten.

Er ist demzufolge der Auffassung, daß alle notwendigen Kreditmaßnahmen im Rahmen der Organisationen der Reichsbank durchgeführt werden müssen. Der Zeitpunkt für geeignete Maßnahmen der Reichsbank auf diesem Gebiet hängt davon ab, daß es gelingt, die Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen zu schaffen und dadurch das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft im In- und Ausland auf breiterer Basis wieder zu beleben. Es erscheint dem Wirtschaftsbeirat erforderlich, daß dann sofort die Reichs-

Bank ihre Kreditpolitik dieser neuen Lage anpaßt und dadurch die Beschäftigungsmöglichkeiten der Wirtschaft erweitert. Aufgabe der Reichsregierung und Reichsbank ist es auch, alle erforderlichen und möglichen Maßnahmen zur Stärkung des Devisenbestands zu treffen.

Sinkfälligkeit der Renten ist der Wirtschaftsbetrag übereinstimmend der Auffassung, daß eine Senkung des Rentenstandes für die gesamte deutsche Wirtschaft vom Weltmarkt aus als unbedingt notwendig anzusehen ist.

Auf dem Geldmarkt sind die Zinsen der Einlagen bei den Kreditinstituten die Grundlage der Zinsen für die Darlehen, die diese gewähren. Um in der schweren Finanzlage der Wirtschaft Erleichterungen zu schaffen, müssen deswegen die Zinssätze auf einen angemessenen Satz ermäßigt werden. Gleichzeitig sind die Zinsspannen zwischen den Sparmöglichkeiten und den Zinsen der Ausleihungen zu verringern.

Senkung des Zinsfußes auf dem Kapitalmarkt in Wechselwirkung zu den Zinssenkungen auf dem Geldmarkt hat der Wirtschaftsbetrag für dringend erwünscht.

Die Ansichten über die Wege, die zu diesem Ziele führen können, waren geteilt. Einmütig aber wünschte der Betrag eine Einflußnahme der Reichsregierung auf die großen Träger des langfristigen Kredits, damit diese unter Rücksichtnahme auf die bei Durchführung des Wirtschaftsplans zu schaffende neue Lage auch ihrerseits bei Verlängerung von Hypotheken den Zinssfuß ermäßigen, und daß sie dabei von Erhebung besonderer Gebühren absehen.

Öffentliche Tarife. Zur Herabsetzung der allgemeinen Lebenshaltungskosten, die bei Senkung von Löhnen und Gehältern zu einer unbedingten Notwendigkeit wird,

ist vor allem eine Senkung der öffentlichen Unternehmungen erforderlich.

Der Wirtschaftsbetrag erkennt an, daß in dieser Hinsicht die Reichsbahn ihre tatkräftige Mitarbeit zugesagt hat. Wenn auch eine Senkung der Personentarife und eine allgemeine Senkung der Frachten nicht möglich erscheint, so ist die von der Reichsbahn in Aussicht gestellte Senkung der Reichsbahntarife für einzelne für die Volkswirtschaft besonders wichtige Güter von größter Bedeutung.

Der Wirtschaftsbetrag hat davon zukünftig Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung es als ihre unabweisliche Aufgabe ansieht, durch nachdrückliche Einwirkungen auf die zuständigen Landes- und Kommunalbehörden auf eine fühlbare Herabsetzung aller übrigen öffentlichen Tarife, vor allem bei Straßenbahn, Gas und elektrischem Strom hinzuwirken, um auf diese Weise Preisdrücke, die etwa zunächst eintreten, durch Konsumsteigerung auszugleichen.

Wohnungswirtschaft. Der Wirtschaftsbetrag hält eine Herabsetzung der Mieten durch Anpassung an die verminderten Einkommen für unbedingt geboten.

Auch durch Wahrung der Bestimmungen über die Wohnungszwangswirtschaft kann den Plänen der Reichsregierung entsprechend diese Bewegung wirksam unterstützt werden. Diese Pläne gehen dahin, den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft enger als bisher an die wirkliche Lage auf dem Wohnungsmarkt anzuschließen, was nicht nur für neue, sondern auch für bestehende Mietverhältnisse zu gelten hat.

Die Termine für das Ende der Wohnungszwangswirtschaft sind zweckmäßigerweise weiter vorzurücken.

Voraussetzung dafür ist aber die Sicherstellung eines sozialen Mietrechts, insbesondere für die Inhaber der kleinen und kleinsten Wohnungen und linderreiche Familien.

Ebenso tritt der Betrag den Plänen der Reichsregierung hinsichtlich des Hauszinssteuerproblems bei. Hiernach muß dieses sofort und endgültig geregelt werden, wobei allerdings eine sofortige völlige Aufhebung nicht möglich erscheint. Jedoch ist ein gefälliger Abbau wünschenswert mit der Maßgabe, daß die Wöhlung mit sofortiger Wirkung möglich ist. Ferner erscheint eine Arbeitsbeschaffung aus Mitteln der Hauszinssteuer zwecks erleichterter Vornahme von Reparaturen für möglich und geboten; hierbei erscheint eine Nachprüfung der vorgelegten Reparaturen, gegebenenfalls durch die zuständige Handwerkskammer, zweckmäßig.

Bankenorganisation. Im Rahmen eines Gesamtwirtschaftsprogramms spielen Fragen der Organisation des Bankwesens und der Verteilung der bankmäßigen Aufgaben unter die verschiedenen Gruppen der Kreditinstitute eine erhebliche Rolle. Die in den Jahren nach dem Kriege, insbesondere in der Inflationszeit eingetretene Entwicklung des deutschen Bankwesens hat in Verbindung mit der allgemeinen Lage am Geld- und Kapitalmarkt zu besonderen Erscheinungen geführt, denen die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß. Hierbei ist insbesondere auf Stärkung der örtlichen Kreditinrichtungen im Interesse einer ausreichenden Versorgung der mittleren und kleinen Unternehmungen Bedacht zu nehmen.

Das Herz

Pfiffiger-Uraufführung in Berlin.

Niemand erwartete, daß Hans Pfiffiger, nachdem er sich 15 Jahre, seit dem unglücklichen „Palestrina“, von der Oper ferngehalten hatte, jetzt mit einem Zeitpunkt auf die Bühne zurückkehren würde. Es war von je die einzige Beziehung dieses eigenbrötlerischen Kopfes zur Gegenwart, sie zu negieren, ihr heftigsten Kampf anzufügen, nicht selten mit einer geradezu gefährlichen Erbitterung, wie man sich aus seiner Polemik mit Paul Bekker entnehmen wird, die das gesamte Programm der neuen Musik als eine „Missetat der musikalischen Impotenz“ verwarf. Niemand hatte also von Pfiffiger, der heute die Sechzig überschritten hat, eine Wiederkunft erwartet, und es ehrt ihn sogar, daß er der Zeit zum Trotz seiner Kunstgenossenschaft treu geblieben ist. Daß er aber ohne jede Rücksicht darauf, wie radikal sich inzwischen die Welt und ihre Anschauung verändert hat, in der Stoffwahl auf die überlebteste Erlosungsdramatik zurückgriff, das wäre wohl doch nicht nötig gewesen. Der Text zum „Palestrina“, vom Komponisten selber verfaßt, war viel stärker, viel echter, viel künstlerischer, als diese neue, ebenso primitive wie sprachlich arme Dichtung, die Hans Mahner Moss, ein sonst unbescholener Mann, gefertigt hat. Pfiffiger wird lebendig bleiben als Schöpfer des mit all seinen Fehlern großen „Palestrina“, zumal auch die neue Partitur den Eigenwuchs der früheren nicht mehr hat.

„Das Herz“ ist Gegenstand eines Zeitungsartikels, den Athanasius, ein berühmter und erfolgreicher Text, mit dem Höllegeist Asmodi schließt. An den Hof des Herzogs gerufen, dessen einziger Sohn schwer erkrankt ist, findet Athanasius den jungen Prinzen bereits tot. Aber sein Ehrgeiz, der Wille zur Macht und der Entschluß, sich durch übermenschliche Fähigkeiten zu höchsten Ehren emporzuhoben, veranlaßt ihn, den Herrn der Finsternis anzurufen. Dieser begehrt für die Verleihung der Gabe, Tote zum Leben zurückzurufen, nichts als ein Herz, das Herz irgendeines Menschen. Im Traum soll Athanasius dies Herz entwinden und es für Asmodi ein Jahr lang bewahren; dann wird er es sich holen. Der Arzt willigt ein: der Prinz springt munter von seinem Sterbebett.

Ein Jahr vergeht. Graf Athanasius und seine junge Gattin, Helge, geben dem herzoglichen Paar ein Fest, man feiert den Jahrestag der wunderbaren Rettung. Wütten im Festesjubel erscheint der Geist, um seinem verzweifelt Sklaven das Herz abzurufen. Helge sinkt entsetzt zu Boden: es war ihr Herz, das der Unselige dem Traumreich entwischt hatte. Zur gleichen Stunde stirbt der Prinz. Das Festesfest hat ein Ende. Athanasius wird als Zauberer zum Tode verurteilt, aber Helge erscheint ihm

Die Erreichung dieser Ziele wird größtenteils nur im Wege freiwilliger Vereinbarung zwischen den Beteiligten möglich sein.

Landwirtschaft. Bei den Erörterungen über die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe, die bereits in Riffer 8 berührt worden ist, nimmt der Betrag von dem Grundgedanken der Sicherung der Ernte im Ostseeregion Kenntnis. Da schon im Interesse der Volksernährung die ordnungsmäßige Fortführung der Betriebe mit allen verfügbaren Mitteln sichergestellt werden muß, hielt der Ausschuss eine Prüfung für geboten, inwieweit diesem Erfordernis auch in den andern Gebieten des Reiches Rechnung zu tragen ist, ohne aber die Kreditlage der Landwirtschaft zu verschlechtern und die Kreditgeber zu gefährden.

Der Reichspräsident schloß darauf die Tagung des Wirtschaftsbetrags mit einer kurzen Ansprache.

Nichts ist beschlossen worden!

Reichspräsident von Hindenburg hat in der Schlußsitzung des Wirtschaftsbetrags am Montag u. a. folgende Ausführungen gemacht:

Wie ich in meiner Eröffnungsansprache an Sie und heute wiederum der Herr Reichsminister betonte, liegt die Pflicht der Führung und des Handelns bei der Reichsregierung. Gestützt auf die hier beschlossenen Beschlüsse und die aus der Aussprache der letzten Wochen gewonnenen Erfahrungen und Anregungen wird die Reichsregierung nunmehr ihrerseits die Maßnahmen beschließen, die sie zur Wiedergesundung unserer

Großer Bestechungsandal im Potsdamer Nazi-Paradies Druidenloge Sanssouci

Schwere Vorwürfe gegen den deutschnationalen Oberbürgermeister

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Potsdam wurden der Bauamtmann Riefling und der frühere Bauführer Gerbracht vom Potsdamer Tiefbauamt verhaftet; mit weiteren Festnahmen muß gerechnet werden.

Riefling und Gerbracht haben von der Tiefbaufirma Dübener in Niebendorf bei Potsdam etwa 18 000 Mark an Bestechungsgeldern erhalten und dafür dieser Firma Bauarbeiten übertragen, obwohl von andern Bauunternehmern günstigere Angebote vorgelegen haben sollen. Die Firma Dübener hat nun in einer dem Finanzamt Potsdam vorgelegten Steuererklärung noch weitere 120 000 Mark als „Werbelosten“ angegeben; in Wirklichkeit scheint es sich auch hier um Schmiergelder, von denen etwa die Hälfte nach Potsdam gegangen sein dürfte, zu handeln.

Gleichzeitig wird bekannt, daß in Potsdam ein Verein „Druidenloge Sanssouci“ bestand, dessen Mitglieder (vor allem Bauunternehmer und Baubeamte) sich bei der Verteilung von Aufträgen gegenseitig begünstigten. Besonders beim Bau des städtischen Krematoriums und bei der Restaurierung der Heiliggeistkirche in Potsdam sollen die beteiligten Handwerker bei der Verteilung ihrer ungewöhnlich hohen Rechnungen keinerlei Schwierigkeiten gehabt haben. Ferner sind beim Schützenhausneubau in Wald-Potsdam, zu dessen Durchführung der Potsdamer Magistrat Gelber an die Schützengilde ließ, sogleich Belege spurlos verschwunden, daß der Magistrat vorerst die goldene Amtskette, die silbernen Ehrenpreise und die Geschenke der Hohenzollernprinzen pfänden und in den städtischen Tresors sicherstellen ließ. Die Amtskette wird allerdings an den Lagen, an denen sich die Schützen mit ihr schmücken wollen, ihren Besitzern leihweise gegen Quittung ausgehändigt.

Gegen den Magistrat von Potsdam, dessen deutschnationaler Oberbürgermeister erst kürzlich die saubere Finanzwirtschaft der Stadt vor aller Öffentlichkeit laut pries, wird der Vorwurf erhoben, daß er bereits wiederholt von den Unregelmäßigkeiten unterrichtet worden sei, jedoch niemals den Mut zum energischen Durchgreifen gefunden habe. In der Tat kam die Angelegenheit erst durch eine Anzeige der Steuerbehörde bei der Staatsanwaltschaft ins Rollen.

Strafverfahren gegen Radendorff?

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin hat beim Preussischen Landtag um die Zulassung zur Strafverfolgung

Wirtschaft und zur Aufrechterhaltung des sozialen Friedens nur notwendig hält.

Gegenüber dieser Formulierung, die zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte, ist festzustellen, daß der Wirtschaftsbetrag keine Zeitfrage beschließen hat. Der Wirtschaftsbetrag konnte schon deshalb keine Beschlüsse irgendwelcher Art fassen, weil er völlig unparitätisch zusammengesetzt war. Die Vertreter der Gewerkschaften bildeten nur eine kleine Minderheit.

Die Erklärung des Reichsfinanzministers enthält daher keine beschlossenen Beschlüsse, sondern nur eine Zusammenfassung der Arbeiten der Ausschüsse des Wirtschaftsbetrags, der gegenüber ein Vertreter der Gewerkschaften in der Sitzung des Wirtschaftsbetrags am Sonntag, dem 22. November, die abweichende Auffassung der Gewerkschaften festgestellt hat.

Bundesausschuss einberufen

Der Reichspräsident hat den Bundesausschuss bei der allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund für Mittwoch nach Berlin einberufen. Er wird sich in erster Linie mit den neuen Lohn- und wirtschaftspolitischen Leitlinien der Reichsregierung befassen.

des Abgeordneten Radendorff ersucht. Es besteht Verdacht, daß Radendorff in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrats an den bei der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz ausgedehnten Bilanzverschleierungen mitschuldig ist.

Im übrigen hat der neue Vorstand dieser Bank, Direktor Schärberg von Dresden Vant, das gerichtliche Verwaltungsverfahren beantragt.

Die Mißwirtschaft bei Banker Marcus

Die polizeilichen Untersuchungen bei der vor einigen Tagen mit 4,2 Millionen Mark Defizit zusammengebrochenen Berliner Bankfirma Marcus & Co. ergaben eine ungläubige Mißwirtschaft in der Verwaltung dieser Bank.

Eingehende Verbote der Angestellten sollen nun Klarheit über die einzelnen Konten und die Besitzverhältnisse der Depots schaffen.

Strafverfahren gegen Schmidt-Lorenzen

Wie die „Postische Zeitung“ erfährt, hat die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I ein Ermittlungsverfahren gegen den früheren Inhaber der Firma Gustav Corda, Günther Schmidt-Lorenzen, eingeleitet, da der bringende Verdacht besteht, daß Schmidt-Lorenzen sich schwerer Verstöße gegen die Konkursgesetzgebung schuldig gemacht hat.

Schmidt-Lorenzen wird beschuldigt, zu einer Zeit, da die Firma sich in ersten Schwierigkeiten befand, einen übermäßigen Aufwand betrieben zu haben, vor allem aber erhebliche Vermögenswerte der Firma Gustav Corda auf eine Vermögensgesellschaft übertragen zu haben, so daß sie nicht mehr in den Beständen der Firma Gustav Corda erschienen.

Die Mißwirtschaft bei Nordenhorn

Die „Dortmunder Zeitung“ meldet aus Quatenbrück, daß der gerichtliche Nachprüfer der Gewerbebank Nordenhorn, Bankdirektor A. Rudolf, in der Gläubigerversammlung erklärte, daß ihm in seiner fast fünfzigjährigen Bankpraxis kein solcher Fall von Miß- und Lohrerwirtschaft begegnet sei. Selbst für ihn, den lutherischen Bank- und Wuchersachmann, sei durch die Wirtschaftsbücher kein Durchkommen gewesen. Auf jeder Seite sei man bei näherer Nachprüfung Veruntreuungen und Betrügereien auf die Spur gekommen.

Zu diesen Unterschlagungen und großen Betrügereien des Rentanten und des ihn unterstützenden Vorstandes kommen noch überaus leichtfertige Kreditgewährungen an die Günstlinge der leitenden Beamten, bei der die Geschäftsführung nie auf die Kreditwürdigkeit, sondern auf die Person des Empfängers gesehen habe.

Die Gesamtverluste der Gewerbebank belaufen sich auf 8.000.000 Mark, doch konnten davon 180.000 Mark durch per-

im Gefängnis, und da er die Prüfung, die sie ihm auferlegt, besteht, entschweben beide in die ewige Seligkeit.

Es wäre ein Leichtes, ein so kindliches Drama lächerlich zu machen. Ich gestehe auch, daß ich den Text, für sich genommen, nur lachend nehmen kann. Aber man muß ihn ernst nehmen, wenn man Pfiffiger verstehen will: er entspricht haargenau seinen Absichten. Er will das Musikdrama. Er braucht die Mythik, wie alle Romantiker sie gebraucht haben. Aber während im Palestrina das Geheimnis des künstlerischen Schöpfungsaktes, also ein menschliches Erlebnis, dargestellt wurde, bleibt der Vorgang dieses Herzaufbaus unserm Interesse weitestgehend gerückt. Daran ändert auch die Musik nicht das mindeste, die zwar wiederum meisterhaft gearbeitet, überaus eigenwillig instrumentiert, aber nirgends packend ist. Man hat viel von dem „italienischen Einschlag“ dieser Partitur geredet. Ich kann von ihm, wenn ich von der trampfahnen Opernhastigkeit des zweiten Aktes absehe, nicht viel berichten. Es ist die alte Steigerungsdramatik, es ist die alte sinnlose Konzeption des Musikdramas, es ist ein Griff in die Vergangenheit, die unter der Hand in Staub zerfällt. Gerade weil Pfiffiger ein Talent von Rang ist, zeigt sein neues Werk, daß es so nicht mehr geht.

In die Ehre der Uraufführung teilen sich Berlin und München. Die Berliner Aufführung ist gut; großartig ist sie, trotz Kurzaufgänger, nicht. Die Regie besorgt der Autor selbst, wieder und konventionell, wenigstens aber unter Umgehung der ärgsten Feinheiten. In der Hauptrolle fügt sich Walter Großmann der stilllichen Reihe unserer ausgezeichneten Baritonisten würdig an. Fritz Soot als glänzender Charakteristiker, die Mucicla in einer Jgino-Rolle haben sich aus dem Rahmen ab, den Schenk von Trapp ohne Sonderzüge stellt hat.

Dieser Abend besiegelt noch einmal das Ende einer Epoche. Hanns Gutman.

Zeitschriften aus dem Verlag J. S. W. Dieck, Berlin, Aufzug für den Politiker und Massenläufer, durch die Post, den Verlag und die Volksbuchhandlungen zu beziehen.

Die Gemeinde. Eine kommunalpolitische Bilanz der „Fried- Herrschaft in Thüringen zeigt nicht nur die vollständige kommunale Unfähigkeit dieses „Rektors“, sondern vor allem seine offenkundige Gemeindefeindschaft. Der thüringische Landtagsabgeordnete Böhmke schildert in einem Artikel im neuen Heft der „Gemeinde“ das traurige Ergebnis dieser fünfvierteljahrigen Episode. In einem andern Artikel sind die neuen Bestimmungen über die Steuerzuschüsse zusammengefaßt und erläutert. Das ist brauchbares Material für alle Praktiker in Stadt und Land. Wichtig ist auch der Aufsatz über die Aktion der in einer Arbeits-

gemeinschaft vereinigten kommunalen Spitzenverbände. Alle 14 Tage erscheint ein 60 Seiten starkes Heft mit einer Fülle von Material, Gesetzen, Verordnungen, Berichten, Beschlüssen und Erlosungen aus allen Gebieten der Kommunalpolitik. Der Vierteljahrspreis für 6 Hefte ist 3 Mark.

W. B. (Illustrierte Republikanische Zeitung) — herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners. Durch einen vorzüglich ausgewählten Hilbertsitz sowie durch instruktive Beiträge namhafter Autoren versucht diese Zeitschrift im Sinne unserer Republik und gegen ihre Feinde zu wirken. Sie hat sich u. a. einen Wochenplaner, Repomul Nachbescheid genannt, geschaffen, der die jeweiligen Ereignisse durch den Kalas zieht.

Der wahre Jacob. Die politische Satire ist leider eine in Deutschland viel zu wenig gepflegte Kunst. Es gibt Situationen in der Politik, in Wirtschaft und Gesellschaft, die mit einem einzigen, guten Witz oder einer treffenden Satire ein für allemal lächerlich gemacht werden können. Der „wahre Jacob“, seit 52 Jahren das bestgefürchtete Witzblatt der Arbeiterschaft, ist, wie eine Prüfung der letzten Nummern zeigt, immer noch auf alter Höhe und in voller Frische.

Frauentext. Aus der neuesten Nummer (Nr. 28 vom 14. November, Preis 35 Pf.) möchten wir als charakteristisch für diese wirkliche Familienzeitschrift heute nur einen Hinweis bringen, der zeigt, daß auch die kleinsten Dinge hier für den Proletarier mit der nötigen Sorgfalt und aus der besten Einsicht heraus behandelt werden. Unter dem Titel „Viel Freude für wenig Geld“ behandelt G. G. die auch so wichtige Frage der Weihnachtsgeschenke für die Arbeiterfamilie.

Die „Neuen Blätter für den Sozialismus“ behandeln in ihrem Novemberheft die außenpolitischen Probleme. Gustav Waburg untersucht die Möglichkeit einer sozialistischen Außenpolitik. Er befaßt sie mit Nachdruck, stellt ihre besonderen Aufgaben fest und fordert zu ihrer praktischen Durchführung eine Umorganisation der internationalen Zusammenarbeit. Theodor Gubach konkretisiert dieses Thema in einem Aufsatz „Revision der Friedensverträge“ und legt in einem fähigen Vorstoß die Grundlagen einer sozialistischen Europapolitik. Im einleitenden Aufsatz des Heftes wird von Wendel G. H. „Die neue Situation“ gekennzeichnet, die mit dem zweiten Kabinett Brüning für die sozialistische Innenpolitik gegeben ist. Die Analyse der politischen Kräfte und Tendenzen ermöglicht eine Voraussage über das wahrscheinliche Schicksal dieser Regierung und führt zu zwingenden Schlussfolgerungen über die von der Sozialdemokratie einzunehmende Haltung. Die „Neuen Blätter für den Sozialismus“ erscheinen im Alfred-Brotte-Verlag, Potsdam. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,75 Mark, Einzelhefte kosten 1 Mark. Probehefte werden auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Stadt Magdeburg

Wirtschaftskrise und öffentliche Finanzen

Achtung, Parteigenossinnen und -genossen!
Am Sonntag, dem 29. November, vormittags 10 Uhr, findet im „Wilhelmspark“ unser zweiter Bildungskursus statt. Zu diesem Vortrag haben wir den Genossen Dr. Müller gewonnen. Genosse Müller ist einer der bedeutendsten Finanzkennner Deutschlands. Alle Genossen müssen über die wichtigsten Wirtschaftspragen informiert sein, um die Gegner der Arbeiterkraft wirksam bekämpfen zu können. Es verläuft daher kein Funktionär, kein interessierter Genosse die Teilnahme an diesem Kursus.

Für die Teilnehmer geben wir hier die Kursusdisposition mit Angabe von Literatur, damit sie sich auf den Vortrag vorbereiten können.

I. Wirtschaftskrise und öffentliche Finanzen.

1. Volkseinkommen und öffentliche Ausgaben. Anteil der öffentlichen Ausgaben am Volkseinkommen. 1918: 16 Prozent, 1928: über 30 Prozent, 1931: fast 40 Prozent.
2. Der Rückgang der Steuereinnahmen. Bedrohliche Entwicklung der Einkommen- und Körperschaftsteuer, bisherige Sichererhöhungen seit 1929 2 1/2 Milliarden, bisherige Steuererhöhungen seit 1929 1 Milliarde.
3. Die Kosten der Arbeitslosenunterstützung. Im Rechnungsjahr 1930 fast 3 Milliarden, im Rechnungsjahr 1931 3,3 Milliarden (?). Unterstützungsleistungen auf den Kopf des Unterstützten gegenwärtig: in der Arbeitslosenversicherung durchschnittlich 750 Mark jährlich, in der Arbeitslosenversicherung und Wohlfahrtspflege 800 Mark jährlich. (Vergleiche zu diesem Abschnitt Erich Müller „Wirtschaftskrise und öffentliche Finanzen“ im Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie 1930, Seite 405—420.)

II. Die gegenwärtige Lage der öffentlichen Finanzen.

1. Reichshaushalt. Fehlbetrag und Deckung (Hoover-Plan).
2. Länder und Gemeinden. Bisherige Leistungen des Reichs zur Deckung der Fehlbeträge in den Gemeinden (vergleiche Ministerialrat Dr. Olfner „Reich und Gemeinden“ im Heimatdienst Nr. 19 vom 10. Oktober 1931). Ländernotverordnung vom 24. August 1931. Ungedeckte Fehlbeträge vor der dritten Notverordnung vom 6. Oktober 1931.
3. Arbeitslosenversicherung. Der Fehlbetrag, seine Ursachen und seine Deckung durch die dritte Notverordnung (Verkürzung der Unterstützungsdauer).
4. Sozialversicherung. Die Fehlbeträge für die Rechnungsjahre 1931 und 1932.

III. Die finanzpolitische Bedeutung der dritten Notverordnung vom 6. Oktober 1931.

- (Vergleiche Erich Müller „Die dritte Notverordnung“ in der „Gemeinde“ Heft 21 Seite 964—973.)
1. Gemeindefinanzhilfe und Reichshilfe. Das Problem der Wohlfahrtsverbände. Der Gesetzentwurf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die preussische Regelung.
 2. Die Einschränkung der Selbstverwaltung. (Kapitel III des dritten Teils der Notverordnung vom 6. Oktober.)
 3. Hauszinssteuer und Wohnungsbau. Die Senkung der Hauszinssteuer um 20 Prozent. Die Entnahme von 12 Prozent für die Umschuldung. Die Entnahme von Mitteln für die Siedlung. (Vergleiche Erich Müller „Probleme der Hauszinssteuer“ im Deutschen Städtetag, Heft 11 vom 8. November 1931.)
 4. Die Umschuldung.

IV. Finanzpolitische Möglichkeiten.

1. Erhöhung der Umsatzsteuer. Ist sie die letzte Reserve? Wirkt sie als Massen- oder Besitzsteuer?
2. Unsere Stellung zur Bürgersteuer.
3. Grenzen der Arbeitsbeschaffung.

Zur Deckung der Lasten wird ein Eintrittsgeld von 50 Pf. erhoben. Wir erwarten einen recht zahlreichen Besuch dieses Kurzes.
Sozialdemokratische Partei Magdeburg.
Der Vorstand.

Der Magistrat stellt Strafantrag

Aus der letzten Sitzung des Magistrats wird uns von dem städtischen Pressedienst folgender Beschluß übermittelt:
Auf Grund eingehender Darlegungen von Bürgermeister Goldschmidt, denen sich Oberbürgermeister Neuter anschließt, beschließt der Magistrat gegen den früher beim städtischen Wasserwerk beschäftigten Laboranten Theodor Lude Strafantrag wegen Verletzung des beim städtischen Wasserwerk beschäftigten Leiters des Laboratoriums, Dr. Keller, zu stellen. Außerdem beschließt der Magistrat zu beantragen, Dr. Keller als Nebenläger zuzulassen.

Auf Vortrag von Oberbürgermeister Neuter nimmt der Magistrat zunächst Kenntnis, daß wegen eines Strafantrags gegen die Schriftleitung der nationalsozialistischen Wochenchrift „Der Trommler“ wegen der Veröffentlichungen über das Grundwasserwerk in der Lehtlinger Seide demnachst Stellung genommen wird, nachdem die juristische Seite der Angelegenheit eingehend geprüft ist.

Es handelt sich in beiden Fällen um die lügnerische Behauptung des „Trommlers“, im Magdeburger Wasserwerk hätte man Phenol den Wasserproben zugefügt, die zum Zwecke der Untersuchung der Elbe entnommen worden waren. Eine Lüge von einer derartig verbrecherischen Gewissenlosigkeit, wie sie bisher von keiner Zeitung der Öffentlichkeit ins Gesicht gespuht worden ist. Es soll danach unwahr sein, daß die Elbe verschmutzt ist, unwahr, daß das Wasser zumeist ungenießbar ist. Die Magdeburger, die sich seit Jahrzehnten über das Wasser beklagen, die es in vielen Tagen weder riechen noch trinken können, haben danach auch gelogen oder sind — schon in der Vorkriegszeit — einer marxistischen Suggestion unterlegen. Und die Ärzte haben geschwiegen, die viele Krankheiten auf das Wasser zurückführten. Eine ganze Stadt hat gelogen, die Nazis sagen es. Das neue Wasserwerk ist eine Frucht marxistischer Größenwahn. Es wäre gar nicht notwendig, denn das Elbwasser ist so gut. Der Kampf 4 Jahrzehnte hindurch war eine marxistische Komödie; eine Unterfütterung Magdeburgs durch den Staat wäre eine überflüssige Geldvergeudung, denn Magdeburg braucht kein anderes Wasser.

Das magt die Nazi-Presse zu schreiben; so verflumt ist die Presse, die auf den Straßen öffentlich verkauft werden darf.
Die Veröffentlichung des „Trommlers“ wäre aber kaum gekommen, wenn dem geschändigten Angestellten des Wasserwerkes seine Erpressung geglückt wäre. Er wollte sein „Material“ dem Oberbürgermeister Neuter überlassen, wenn seine Kündigung zurückgenommen werden. Der Oberbürgermeister hat den Ritter des Dritten Reiches hinausgeworfen; was die einzig mögliche Behandlung war.

Eine Geschichte um die Liebe

Witwe und geschiedener Mann in früherer Ehe

Er versucht die dritte Ehe

In der weiteren Verhandlung gegen den Schlosser Erich Grams ging es zuerst noch um den Brief, den seine Frau unter seinen Papieren gefunden hatte. Dem Gericht gab G. jetzt an, daß er den Brief absichtlich so gelegt habe, daß ihn seine Frau finden sollte. Er wollte mit dem Brief seine Frau eifersüchtig machen und durch Eifersucht der Frau die Familienharmonie wieder herstellen. Er glaubte schon sein Ziel erreicht zu haben, denn seine Frau fing an „zu toben“, und er — verzog ihr. Doch der Friede war nur kurz, denn nach seinen weitem Darstellungen habe seine Frau alles, was zwischen ihnen beiden passiert sei, auf die Straße getragen, die ganze Gegend habe sich alles erzählt, neue Streitigkeiten seien dadurch entstanden, Krügelgenen wiederholten sich, denen aber stets bald das Verträgnis wieder folgte.

Eines Tages machte G. seiner Frau den Vorschlag, sich doch von ihm zu trennen, er wolle stets für sie und für das Kind sorgen. Doch auch aus diesem Vorschlag sei nichts geworden, er hing zu sehr an seiner Tochter.

Mit der Zeit kam er auf den schlimmsten Gedanken: „So geht es nicht weiter, dabei gehen wir alle drei verloren.“ Er entschloß sich nun doch, von der Frau zu gehen, „er wolle lieber trodenes Brot essen als solch ein Hundeleben noch weiterzuführen“, berichtete er dem Gericht. Seine Stimme war dabei laut und gitterte durch den Saal. Er versuchte die Scheidung, konnte sie aber durch ihren Widerspruch nicht erreichen.

Der Richter: Nachdem, was Sie jetzt gesagt haben, Angeklagter, was Ihnen Ihre Frau doch im Wege?

Der Angeklagte: Nein, ich wolle ja stets für sie sorgen, aber sie sollte mich doch laufen lassen.

Im weiteren Gang der Verhandlung kamen viele Krügelgenen zur Sprache, die das ganze unglückliche Eheverhältnis erschütternd zeigten.

Zu einer der vielen Szenen kam es auch am Sonntag, dem 8. September d. J. Der Angeklagte hatte am Vorabend einen Brief an seine Eltern geschrieben und darin ihnen sein nach seiner Meinung unglückliches Eheleben geschildert. Seine Frau habe aber auf ganz raffinierte Weise den Brief abgefangen.

Am folgenden Morgen in der neunten Stunde — die Tochter war bereits zur Schule gegangen — stellte er seine Frau zur Rede: „Wo ist der Brief?“ „Den habe ich verbrannt“, war die prompte Antwort seiner Frau. Wel ihm fiel wieder die Wut in den Kopf. Den Brief wollte er unbedingt haben. Er forderte seine Frau auf mit in die Stube zu kommen, das bisherige hatte sich im Schlafzimmer abgespielt, sie folgte ihm nicht. Da erfaßte er ihre Arme, um sie in die Stube hineinzuziehen, sie setzte sich aber heftig zur Wehr. G. schlug Stubenfenster zu, schloß die Tür und warf seiner Frau eine einfache Gardinen-schür über den Kopf und zog damit die Frau in die Wohnstube hinein, während sie sich dagegen wehrte. G. schloß die Tür, wie er nun mit beiden Händen seiner Frau

die Schnur über Kreuz um den Hals zusammenzog, mit dem Mufe: „Jetzt bist du dran! Jetzt mußt du Farbe bekennen! Was hast du hinter meinem Rücken getan?“

Eine Absicht, sie zu töten, stellte er entchieden in Abrede.

Damit war die Vernehmung des Angeklagten vorerst beendet. Nunmehr betrat die 49 Jahre alte Ehefrau des Angeklagten den Gerichtssaal. Sie macht einen sehr guten, soliden, laubten Eindruck einer stillen Frau. Sie hört sehr schwer. Jetzt, seitdem ihr Mann im Gefängnis sitzt, hat sie mit ihm gemeinsam den Ehescheidungsantrag eingereicht. Ihre Aussagen gab sie dem Gericht teilweise mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, indem sie mehrmals ihre Stimme stark erhoberte und mit den Händen gestikulerte, um — ganz vergebens, wo sie sich befand — ihren teils lebhaften Ausführungen besonders Nachdruck zu verleihen.

Sie schilderte das ganze Leben, das sie mit ihrem zweiten Mann gemeinsam gelebt hatte, sehr viel anders als er. Die Frau gewann sofort Sympathie in dem großen Saale: „Ja, in den ersten Jahren ging es ganz gut“, erzählte sie, „aber dann kam Silvester 1930 das Verhältnis mit dem Mädchen dazwischen, vor dem gab es wohl kleine Klänkeleien, wie in jeder Familie solche vorkommen.“ Die Frau erzählt dann dem Gericht mit größter Wichtigkeit — und auch das war sehr begreiflich —, wie ihr Mann sie bis zur Scheidung in dem Glauben gelassen habe, daß er nur sechs Jahre jünger sei als sie. G. gefiel ihr wirklich gut, und er selbst war es schon an jenem ersten Tage, als er die Frau fragte:

„Wollen Sie nicht meine Frau werden?“

Keine Abjage gab sie ihm, aber Vorsicht und nicht so überstürzte Eile bot sie ihm.

Dieses Gespräch hatte seine mit ihm in Scheidung liegende Frau von einem Versteck aus gehört, aus dem sie dann überraschend hervortrat und ihm eine Szene machte: „Du machst

ja die Frau unglücklich!“ „Nein, glücklich will ich sie machen!“ war damals seine schlagfertige Antwort. Die beiden Eheleute einigten sich wieder, die neue Bekannte von ihm, also seine spätere Frau, die er jetzt erwirgen wollte, um Platz für eine dritte Frau zu schaffen, lockte Raffe und setzte Apfelfischen auf den Tisch und so feierten die Eheleute Eintracht im Hause der Frau, die der in Scheidung gelegene Ehemann schon innerlich begehrte.

Die Ehescheidung mit seiner ersten Frau wurde später aber doch durchgeführt. G. kam mit seiner jetzigen Frau zusammen, lebte mit ihr jahrelang, bis dann plötzlich das fremde Mädchen wie ein Unheil zwischen die beiden trat. Frau G. schilderte nunmehr in schlichten Worten viele Einzelheiten aus dem Leben mit ihrem Manne, denn das Gericht wollte ein ganz klares Bild von diesem jammerhaften Eheleben haben. Einmal trieb er seine Frau spät abends zu ihrer eignen Nebenbuhlerin, jenem Mädchen, das er liebte, und forderte von seiner Frau, daß sie sich

bei ihrer eignen Nebenbuhlerin wegen einer geringfügigen Beleidigung durch sie entschuldigen sollte.

Die Frau lief auf die Straße, aber nicht um den Wittgang zu ihrer Nebenbuhlerin anzutreten, sondern um polizeilichen Schutz zu rufen. Ein andermal spie er seiner Frau ins Gesicht. Eines Tages drohte er seine Frau: „Warte nur, du Kanaille, dich hänge ich heute abend noch an dem Gashahn auf!“ Das war schon eine ganze Zeit vor der Tat, öfters hatte er auch in letzter Zeit diese Neigungen ausgestoßen, wenn er mit ihr im Streite war. Dann wieder schrieb er ihr einen Brief: „Es ist der reine Hohn, ich sehe ein, ich habe dir manchmal Unrecht getan, laß mich versuchen, so manches wieder gut zu machen.“ Und in der gleichen Zeit, statt gutzumachen, erhielt er von jenem Mädchen gütliche Briefe. Seine Frau fing ihre und auch selbst seine Briefe auf eine ganz schlaue Art ab. Wieder stellte sie ihn zur Rede, wieder geriet er in völlig unberechtigter Wut, mißhandelte die Frau, zerzauste ihre Haare, daß sie eines Tages so zu Nachbarn hilfesuchend lief, die sorglos vor der Haustür standen und sich was erzählten.

Fünf Nachbarfrauen traten als Zeuginnen auf. Sie alle schilderten

Frau G. als eine stille, laubere, fleißige, ehersame Frau, den Mann dagegen aber als einen etwas groben und leicht erregbaren Menschen. Eine der Zeuginnen war zugegen, als G. seine Frau beschimpfte: „Warte nur, dir las drehe ich noch den Gashahn ab und dann hänge ich dich an den Haken!“

Die gleiche Zeugin schilderte dann weiter, wie G. seine Frau in ihrer Gegenwart mit den Fäusten ins Gesicht schlug. (Bei dieser Schilderung ging eine merkwürdige Empörung durch den Saal.)

Eine andre Zeugin gab dem Gericht mit nüchternster Sachlichkeit ein Gespräch wieder, das sie mit dem Angeklagten führte, als er diese Zeugin eines Tages in seine Wohnung rufen ließ. Sie stellte dabei G. zur Rede, wie es denn eigentlich gemeint sei, daß er seine Frau an dem Gashahn aufhängen wollte. Das ging doch gar nicht, meinte sie selbst, dem Gericht es so erläuternd. Und er habe dann ganz ruhig darauf geantwortet: „Nein, an dem Gashahn nicht, aber an dem Hals daneben!“ (Große Lurde im Saal.)

Der medizinische Sachverständige, Medizinalrat Dr. André, fand bei seinen Untersuchungen des G. keinen Anlaß, irgendetwas anzunehmen, daß G. geistig nicht normal sei.

Der Oberstaatsanwalt Kaschus stizzierte in seinem Plädoyer noch einmal den ganzen Fall. Er warf dem Manne größtliche Behandlung seiner Frau vor und Mißhandlungen, obwohl er in ehewidriger Weise sich mit einem andern Mädchen abgegeben habe. Seine Frau aber sei nach allen Umständen eine lobenswerte Frau. Manden Ausdruck hätte sie gegen ihren Mann vielleicht auch unterlassen können. Was der Mann getan habe, sei mindestens eine schwere, vorfällige Körperverletzung. Dafür beantragte der Oberstaatsanwalt 6 Monate Gefängnis.

Rechtsanwalt Bodt als Verteidiger des Angeklagten trat für eine noch größere Milde ein.

Nach mehrstündiger Beratung verurteilte das Gericht Grams wegen gefährlicher Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis.

Mit dem Oberstaatsanwalt war das Schwurgericht der Meinung, daß Grams die Absicht gehabt habe, seine Frau aus dem Wege zu schaffen, um nunmehr die dritte Frau in seinem noch verhältnismäßig jungen Leben erreichen zu können. Über die Beweisaufnahme für die Annahme der Tötung seiner Frau konnte das Gericht nicht voll erörtern. Nur aus dieser Tatsache heraus ist das niedrige Urteil zu verstehen. Zwei Monate der Untersuchungshaft wurden als verbüßt erachtet. Die Reststrafe soll dem Verurteilten eventuell noch durch eine Strafaussetzung erlassen werden.

Schwerer Unfall bei der Arbeit

An der Magistratsstraße in Magdeburg-Buckau ereignete sich am Dienstag gegen 11 Uhr ein schwerer Unfall. Einige Arbeiter der Firma Schulze u. Co. waren in der Nähe eines Stapels schwerer Bretter beschäftigt, als plötzlich der Stapel umkippte und den Vorarbeiter Paul Endemann, Bledenburger Straße 1c, und den kaufmännischen Lehrling Martin Bastian, Auerstraße 4, durch die herabstürzenden Bretter schwer verletzte. Mit einer Fußverletzung mußten Bastian, und mit einer Brustquetschung Endemann von der Feuerwehr ins Sudenburger Krankenhaus gebracht werden.

Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt. Der Stapel war vorschriftsmäßig gelagert. Die Balken, die als Fundamentunterlage dienten, waren jedoch morsch und brüchig, so daß vielleicht dort die Ursache des Unglücks zu suchen ist.

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Fernerleben - Salze - Westphalen. Am Freitag um 20 Uhr Frauenversammlung bei Postmeter.

Verbindungsausschuß Sozialistischer Jugendverbände

Von der Erkenntnis geleitet, daß auch in der sozialistischen Jugendbewegung alle Kräfte zu sammeln sind, um für den Kampf um den Sozialismus eine geschlossene Front einzusetzen, ist in der vorigen Woche in Magdeburg ein Verbindungsausschuß sozialistischer Jugendverbände geschaffen worden. Der neue Ausschuß hat einen Aufruf zur Teilnahme an der Wahl-Versammlung, veranstaltet vom Jugendverbandesausschuß der SPD, erlassen, den wir gestern veröffentlichten. Zu gemeinsamer Arbeit haben sich zusammengefunden: das Arbeiterportkartell, G. B., Magdeburg; das freigemeinnützige Jugendkartell, Magdeburg; die Jugendgruppe im B.V., Magdeburg, und die Sozialistische Arbeiterjugend, Magdeburg.

Schulnot in Magdeburg

Es sind in den letzten zehn Jahren in Magdeburg nur zwei neue Schulen gebaut worden: in Rottensee und in Wilhelmstadt. Außerdem ist bei der Schule am Sedanring ein Erweiterungsbau ausgeführt worden. Das heißt im ganzen genommen, es ist wenig getan für die Schaffung von neuen Schulräumen. Die große Finanznot, in der die Gemeinden dauernd stecken, war das Hindernis für eine ausreichende Befriedigung des Raumbedürfnisses der Schule, insbesondere der Volksschule.

Es sind zuwenig Schulräume vorhanden, die Schule leidet schon unter der Raumnot. Trotzdem wird der Stadtverwaltung heute noch der Vorwurf gemacht, sie hätte Geld für „Schulpaläste“, für „Schul-Luxusbauten“ verschwendet. Die Reichsfraktion und mit ihr die bürgerliche Presse haben den Schulneubau in der Wilhelmstadt mit allen Mitteln bekämpft. Die wildesten Behauptungen und Rechenezempel wurden aufgestellt, um nachzuweisen, daß die neue Schule nicht notwendig sei.

Die Schule wurde trotzdem gebaut, die Sozialdemokraten setzten es durch. Die Schule in Rottensee verdankt ihr Entstehen gleichfalls der entschiedenen Haltung der sozialdemokratischen Fraktion. Aber beide Schulen spielten bis in die jüngste Zeit in der Hitze gegen die sozialdemokratisch geführte Stadtverwaltung eine bedeutende Rolle. „Verchwendung“ — „sozialdemokratische und katastrophale Bewilligungssucht“.

Es fehlt in Magdeburg immer noch an Schulräumen. In wenigen Stadtbezirken sind die Zustände unerträglich geworden. Zum Beispiel in Cracau, Friedrichstadt und Werdor. Cracau und Werdor haben zusammen 14 Klassen. Der vorhandene Raum reicht bei weitem nicht aus, um die Kinder so unterzubringen, wie es hygienische und pädagogische Notwendigkeiten verlangen. Die Friedrichstädter Schule umfaßt 23 Klassen; davon sind 4 Klassen in den Wirtschaftsräumen des ehemaligen Viktorias-Theaters untergebracht, wo auch 4 Klassen der weltlichen Schule ein notdürftiges Unterkommen gefunden haben. Wenn man bedenkt, daß die Grundfläche der Schulräume zwischen 40 bis 67 Quadratmeter liegt und daß in solch einem Raume 50 und mehr Kinder untergebracht werden sollen, dann kann man sich einen

Der 2-Millionen-Etat im Kreise Neuhaaldensleben

Landbündler gegen Meliorationen und billiges Siedlungsgelände

Am Montag tagte im Stadtoberordneten-Saal des Rathhauses in Neuhaaldensleben der Kreisrat des Landkreises Neuhaaldensleben, der vom Landrat Dr. Lucas mit einer kurzen, inhaltreichen Rede eröffnet wurde, in der er vor allem auf die augenblickliche Wirtschaftsnote hinwies und bat, dafür zu sorgen, daß die politischen Gegensätze im geistigen Kampf ausgeglichen werden. Ruhe und Frieden müssen in das deutsche Volk zurückkehren, wenn es gelingen soll, die schwere Zeit zu meistern.

Der Kreisrat hatte 12 Verhandlungspunkte zu erledigen. Den Hauptpunkt bildete die Staatsberatung für 1931/32, die auf dem letzten Kreisrat nicht zum Abschluß kam, da die Sozialdemokraten nicht zum Abschluß kamen, den Bürgerlichen auch nur einen Schritt entgegenzukommen, den die Staat unbedingt nach ihrem Willen gestalten wollten. Auch diesmal kam es wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den bürgerlichen und den sozialdemokratischen Abgeordneten, obwohl man beiderseits zum Ausdruck brachte, daß der Kreisrat durchaus unzufrieden darüber ist, daß sein Einfluß auf die Staatsgestaltung immer mehr zurückgedrängt worden ist.

Zwischen der Haltung der sozialdemokratischen Fraktion und der der bürgerlichen Vertreter lag aber doch ein erheblicher Unterschied. Der Führer des Landbundes, Heubel, der nicht bei den beiden Nazis seinen Platz gefunden hat, redete mit unentwegter Hartnäckigkeit davon, daß die bürgerliche Fraktion dem Etat ihre Zustimmung nicht geben könne, weil die Sozialdemokraten seit Jahren sich erlaubt hätten, in der Staatsgestaltung eine eigene Meinung zu haben und sich nicht der Meinung der Bürgerlichen fügen. Dabei vergißt Herr Heubel, daß er selbst erst seit 2 Jahren die Spitze dieses Hauses ziert und übersteht vollkommen, daß die Sozialdemokratische Partei auch im Neuhaaldensleben Kreisparlament so geschulte Vertreter sitzen hat, die sehr wohl wissen, wie ein Kreisetat aussehen würde, wenn darin

die „partisanische Sparfamkeit“

verantwortet worden wäre, die Herr Heubel wünscht. Was wollen die Bürgerlichen? Sie haben vielleicht nicht etwa den ersten Willen, zu sparen. Sie geben sogar zu, daß an dem von dem sozialdemokratischen Landrat vorgelegten Etat es einfach nichts mehr zu sparen gibt. Aber trotzdem reden sie immer auf neue von der notwendigen Sparfamkeit, die man vermissen liebt, vertrauen sich aber nicht zu sagen, daß sie Sparfamkeit ja eigentlich nur im Wohlfahrtsetat haben möchten, daß es ihnen nicht paßt, daß der Kreis trotz der Not der Zeit bemüht bleibt, den Opfern einer durch Unfähigkeit zugehende gerichteten Wirtschaft wenigstens das Existenzminimum zu erhalten.

Der Sozialdemokrat Vogel (Ummendorf) brachte demgegenüber zum Ausdruck, daß die sozialdemokratische Fraktion deshalb nicht gerade begeistert von diesem Etat ist, weil ihre Forderungen, den Armen der Armen noch ganz anders zu helfen, nicht erfüllt werden konnten. Die Sozialdemokraten stellen sich deshalb aber nicht wie ein mauleses Kind beiseite, sondern bleiben immer wieder bemüht, im Rahmen des Möglichen ihre soziale Pflicht den bedrängten Volksgenossen gegenüber zu erfüllen.

Ebenso deutlich brachte Genosse Wiedenbeck (Weendorf) zum Ausdruck, daß die Bürgerlichen nicht den Mut aufbringen, ihren Wählern klar und deutlich zu sagen, wie in Deutschland im Augenblick Kommunalpolitik gemacht werden muß. Sie verstecken sich — Herr Heubel hat das offen ausgesprochen — hinter der Hoffnung, daß der Kreisratsauschuß oder der Sparkommissar die Sache schon schmeißen wird, wenn sich im Kreisrat keine Mehrheit für den Etat finden sollte.

Der Landbündler Heubel und sein Freund Dr. Bohne aus Wölpe waren vor allem deshalb unangenehm berührt, weil die Kreissteuern von 70 auf 75 Prozent heraufgesetzt worden sind. Herr Dr. Bohne erklärte, daß er dem Etat zustimmen würde, wenn auf der Ausgabe Seite 80 000 Mark gestrichen würden. Was aber gestrichen werden soll, vermochte er nicht anzugeben. Sein vieles Neben machte überhaupt den Eindruck, als ob es ihm nur auf das Neben ankommt, weniger auf die praktische Arbeit, die, so ganz nebenbei gesagt, ein Kreisratsabgeordneter eigentlich auch leisten sollte.

Der Etat des Kreisratsauschusses wurde schließlich der Vorlage entsprechend festgesetzt. Er schließt in der Ausgabe mit 1 974 500 Mark ab. Es bleibt aber trotz Erhöhung der Kreissteuern und Einsparung aller Ausgaben, die nicht unbedingt in diesem Jahre zu erledigen sind,

ein Defizit von 13 500 Mark.

Dabei muß zum Ausdruck gebracht werden, daß allein bei der Unterstützung der Wohlfahrtskassen in diesem Jahre eine Mehrausgabe von 195 000 Mark nötig ist. Die Steuererträge sind dagegen erheblich zurückgegangen, so daß der Kreisratsauschuß durch Erhöhung der Kreisumlage einen Ausgleich suchen mußte. Um überhaupt einen ungefähren Ausgleich im Etat zu finden, hat der Kreis sich sogar entschließen müssen, Grundstücke zu verkaufen, und war auch gezwungen — und deshalb sind die Sozialdemokraten in diesem Jahre so wenig freudig an die Verabschiedung des Etats herangegangen —, die Nichtsätze herabzusetzen. Mit dieser Maßnahme ist die sozialdemokratische Fraktion durchaus nicht einverstanden. Und sie wird alles daransetzen, um diese Schäden des Etats zu beseitigen. Dem Armen muß in erster Linie sein Recht werden. Im Kampf um sein Recht wird er stets die Unterstützung der Sozialdemokratie finden.

Nach Erledigung des Hauptpunkts der Tagesordnung hätte es eigentlich in der Abwägung des Arbeitsprogramms schneller gehen können. Auf der bürgerlichen Seite war man aber sehr redend. Scheinbar wollte man den Nazis, die bescheiden in einer Ecke saßen und grundfäglich nichts sagten — man spricht davon, daß der eine gerade seinen Namen schreiben kann, und wenigstens die Diäten quittieren zu

können —, beweisen, daß auch die Vertreter der bürgerlichen Parteien tüchtige Kerle seien. Wir glauben nur, daß diese Anstrengungen nichts mehr nützen werden.

Die Leute um Felte und Friede werden das Bürgerstum zusammenhauen,

und sie werden dann die Reihe der Klagen einnehmen, die jetzt noch immerhin von Leuten besetzt sind, die wenigstens über manche Dinge ein Urteil haben. Herr Heubel ist durchaus im Irrtum, wenn er so beiläufig ironisch meint, daß die Parlamente sowieso bald aufgehört werden zu bestehen. Wichtig ist dagegen vielmehr: Wenn Herr Heubel schon längst einem Bundesbruder des in jeder Beziehung intelligent aussehenden Nationalsozialisten Friede Platz gemacht haben wird, dann werden noch immer die Sozialdemokraten da sein, um die Interessen der breiten Schichten der Proletarier dann eben gegen die Nazis zu verteidigen. So herum geht nämlich das politische Leben in Deutschland. Herr Heubel ist durchaus auf falscher Fährte. Als Führer des Landbundes müßte er das aber eigentlich wissen.

Um die Niederschlagung von Kreissteuern der Gemeinden Weendorf, Ummendorf, Wefensleben und Welsdorf gab es eine langwierige Debatte. Die Bürgerlichen schloßen immer wieder ihren Herrn Bohne vor, der auf jeden Fall erklären sollte, daß die Bürgerlichen nur gegen diese Vorlage seien, weil es sich um Gemeinden handelte, die von Sozialdemokraten geleitet werden. Weil er sich aber nicht zu sagen getraute, bemühte er sich wiederholt in der Debatte, um die Vorlage zu Falle zu bringen. Aber schließlich waren die Bürgerlichen doch mit einer vorläufigen Niederschlagung einverstanden.

Sehr seltsam war die Stellungnahme der Bürgerlichen zu Punkt 2 der Tagesordnung, der die Aufnahme einer Anleihe von 88 000 Mark zu Meliorationszwecken forderte. Die Vorlage stand schon einmal zur Debatte. Diesmal sollte eine Veränderung hineingearbeitet werden, weil für einen Teil des Darlehens statt 6 jetzt 8 Prozent Zinsen gezahlt werden müssen. Weil für die Herren Landwirte eine kleine Verlastung dadurch herauskommen würde, bekamen es selbst Landwirte fertig, an der Spitze der

Landbündler Heubel, dann überhaupt von den Meliorationen abzusehen.

Die Sozialdemokraten mußten sich für diese Vorlage einsetzen. Sie taten es aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Interessen heraus und traten dadurch in bester Weise für die Landwirtschaft ein, deren Vertreter im Kreisrat anscheinend jede Verbesserung in der Landwirtschaft zu verhindern suchen, sobald das ein paar Mark Belastung bringt. Aber schließlich fand sich doch die Zweidrittelmehrheit, so daß auch diese Vorlage verabschiedet werden konnte. Es werden vor allem die Arbeiten in Gillerleben zu Ende geführt. Außerdem werden mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes noch andere Meliorationen durchgeführt.

Der Voranschlag für den Straßenbau für das Rechnungsjahr 1932 wurde nicht besprochen, da man allgemein den Standpunkt vertritt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse so undurchsichtig sind, daß man nicht daran denken könne, schon jetzt bestimmte Arbeitspläne aufzustellen. Die Vorlage forderte insgesamt 180 000 Mark. Der nächste Kreisrat wird darauf zurückkommen.

Die Kreis-Kommunalkasse für das vorjährige Geschäftsjahr ist abgeschlossen und geprüft worden. Die Kasse schließt mit 2 084 000 Mark ab. Mit den Ueberschüssen aus anderen Kassen ist ein Gesamtüberschuß von rund 48 000 Mark vorhanden. Eine Reihe kleinerer Erinnerungen sind erledigt worden, die vorgekommenen Staatsüberschreitungen wurden genehmigt.

Ueber die Schulbilanz der Kreisparlamente sprach der Sozialdemokrat Kapp, der mitteilte, daß in diesem Jahre ein Reingewinn von 69 000 Mark erzielt werden konnte. Entlastung wurde beantragt. An diese kurzen Mitteilungen schloß sich eine längere Rede des Bürgerlichen Bohne, der forderte, daß eine Kommission in die Kassenführung bekommen müsse, sonst sei an eine Verabschiedung nicht zu denken. Die Meinung der Vertreter im Sparkassenvorstand genügt Herrn Dr. Bohne nicht. Er traut nicht einmal seinen eigenen Freunden im Sparkassenvorstand ein objektives Urteil zu. Die Entlastungserklärung und Ueberschuhverteilung wurde schließlich verabschiedet, weil die Frage geprüft werden soll, ob die Einsetzung einer Prüfungskommission überhaupt gefehlig zulässig ist.

Die Ueberlegung in der Erhebung der Wertzuwachssteuer wurde angenommen, nachdem auch hier ein bürgerlicher Änderungsantrag noch Annahme gefunden hatte. Den Schäfern des Kreises wurde für Firtchenhunde einstimmig Steuerfreiheit zugesichert.

Bei der Vergabe von 5 Parzellen am Propsthor, die der Kreis für Siedlungszwecke zum Preise von 80 Pfennig für das Quadratmeter verkauft hat, gab es ebenfalls eine Debatte.

Den bürgerlichen Herren waren 80 Pfennig zu wenig. Sie forderten 1,20 Mark.

Die Sozialdemokraten und auch Landrat Lucas wiesen darauf hin, daß sich die Haltung der Bürgerlichen nicht mit ihrem sonstigen Gebilde vereinbaren lasse. Die Regierung verlangt die Vergabe von Siedlungsland, bietet sogar, es unentgeltlich abzugeben, und im Kreise Neuhaaldensleben will man für minderwertigen Acker, der bei einer Verpachtung nur wenige Mark gebracht hätte, Preise nehmen, die in keinem Verhältnis zur Güte des Bodens stehen. Mit 16 gegen 7 bürgerliche Stimmen wurde die Vorlage aber schließlich so verabschiedet, wie sie eingebracht worden war. Auch diese Debatte mögen sich die Siedler merken.

Als Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Wefensleben Welsdorf wurde auf Vorschlag der Sozialdemokraten der Gemeindevorsteher Franz Weile (Wefensleben) gewählt. Die Wahl von Schiedsmännern und Schlichtungsmitgliedern bildeten den Schluß der Tagesordnung.

In einer vielstündigen Sitzung wurde eine reichhaltige Tagesordnung erledigt. Im Kampf um die Gestaltung der Kreisarbeit waren die Sozialdemokraten führend und tonangebend. Sie haben sich erfolgreich zur Wehr gesetzt und haben die verschiedensten Pläne der Bürgerlichen durch geschlossenes, einmütiges Handeln zu Fall gebracht. Die Arbeiter auf der linken Seite über Akademiker, Landbündler und Steuerinspektoren auf der Rechten. So muß es bleiben, um zu verhindern, daß die proletarische Bevölkerung des Kreises Neuhaaldensleben nur wieder die Rolle spielen darf, die es während des Dreiklassenwahlrechts unter Führung berleschen Leute, die heute auf der Rechten des Hauses sitzen, spielen mußte. Paél m a.

Aus Mitteldeutschland

Die Wachen sind bezogen

Befehlsbefehls.

Für alle Ereignisse stehen in den Kreisen Wanzleben und Döberitz die Führer und Mannschaften bereit. Die täglichen Instruktionen der Bereitschaften in allen sozialistischen und republikanischen Organisationen jedes Ortes beider Kreise haben das Nischenmeer der sozialistischen Front zur Wehr und zum Angriff fertig gemacht. Alle technischen Funktionen klappen. Das Nachrichtenwesen liegt fest in unserer Hand. Der entfernteste Ort kann garantiert in kürzester Frist vom Kurierdienst erreicht werden.

Bei der großen Paroleausgabe der 72 Ortsführer, die im Zentralheim des Abwehrdienstes nach stillem Alarm am Sonntag stattfand, wurde mannaft die Ausführung jedes Befehls für die Erhaltung der Arbeiterbewegung und der Republik erneut gelobt. Es ist ganz selbstverständlich, daß die sozialistischen Republikaner jetzt rückwärts jeden Anschlag auf Eigentum und Leben unserer Anhänger zurückschlagen werden. Jedem Terrorakt notwendiger Hiltelbanden wird mit zehnfacher Kraft die Abwehr folgen. Um die großen Städte herum legen wir fest und hoch den Wall sozialistischer Republikaner. Wir werden zu verhindern wissen, daß sich ländliche Nazistürme in kritischen Tagen gegen die Arbeiter der Städte austoben können. Der Industrieplanet wird in seinen Mauern örtliche Nazifreheiten bann im Heim erkunden können. Jedem Nazijungen draußen stellen wir jetzt zehn tapfere Republikaner als politische Erzieher zur Seite.

Wir vergessen unsere historische Mission der geistigen Erziehung der Masse für Politik, Wirtschaft und Kultur nicht. Weiter wie bisher werden wir in unserm öffentlichen Wirken sachliche Auseinandersetzungen gern pflegen. Gegen die brutale Gewalt, gegen Messerstecher und Totschläger aber werden wir uns zu wehren wissen. — Die Wachen sind bezogen! —

Im Garten erhängt aufgefunden

In Welle (Kreis Wolmirstedt) machte Dienstag morgen der Gärtnereibesitzer Frits Hoyer seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Man fand ihn in seinem Garten an einem Baum erhängt auf.

Hoyer, der in guten Verhältnissen lebte, scheint die Tat aus Schwermut begangen zu haben. —

Selbstmordversuch eines Liebespaars

Das Mädchen wollte nicht in die Anstalt zurück.

In einem Grundstück der Hofhäuser Straße in Leipzig wurden ein dort in Untermiete wohnender 22 Jahre alter Bäckergehilfe und eine 17 Jahre alte Hausangestellte gasvergiftet aufgefunden. Die beiden Lebensmüden konnten ins Leben zurückgerufen werden und wurden dem Krankenhaus zugeführt. Das Mädchen, das in einer Erziehungsanstalt untergebracht ist, war am Sonntag beurlaubt worden und wollte nicht wieder in die Anstalt zurückkehren. Um der zwangsweisen Zurückführung zu entgehen, beschloßen die Liebenden, gemeinsam in den Tod zu gehen. —

Aus 10 Meter Höhe abgestürzt

Bei Bauarbeiten auf Schacht II des einflügeligen Kaliwerks Wienenburg rutschte der 28 Jahre alte Zimmermann Gründer aus Wienenburg aus und stürzte aus 10 Meter Höhe ab. Er blieb befinnungslos liegen. Außer einer Gehirnerschütterung hat der Bedauernswerte auch Kopf-, Arm- und Beinverletzungen davongetragen. —

Schwerer Sturz vom Heuboden

Der heim Gutsbesitzer Göbcke in Weizendorf (Kreis Wolmirstedt) beschäftigte Rutscher Kliez erlitt einen schweren Unfall. Infolge Ausgleitens fiel er vom Heuboden herunter und erlitt bei dem Sturz einen schweren Schädelbruch. —

Kindesleiche in blutigen Wäschküchern. In den Nachmittagsstunden wurde am westlichen Hang der Ebertbrücke in Giesleben eine Kindesleiche gefunden. Das Kind muß erst vor einigen Tagen geboren worden sein. Die Leiche befand sich in einem braunen Karton, der außerdem noch vier mit Blut getränkte Hand- und Wäschtücher enthielt. Ob das Kind bereits tot geboren ist oder ob es sich um einen Kindesmord handelt, steht noch nicht fest. —

Dreifache Bürgersteuer in Döberitz. In der Stadtoberordneten-Sitzung zu Döberitz (Wade) wurde die Erhöhung der Bürgersteuer auf den dreifachen Landesfuß, Erhöhung der Biersteuer auf den doppelten Landesfuß und die Einführung der Getränkesteuer beschlossen. Die Erhöhung hat den Zweck, den Weg für die etwaige Reichsbeihilfe offenzuhalten, die nur unter der Bedingung dieser Erhöhungen gewährt wird. Unter Anrechnung dieser Summe ist es möglich, den Etat für 1931 auszugleichen oder vielleicht mit einem Fehlbetrag von nur 11 500 Mark abzuschießen. —

LIGGA

nur dick rund ohne Mundstück

3133

Eine Viertelstunde Einigkeit

Der Magistrat der Stadt Staßfurt hatte die Bevölkerung am Sonntag zu einer Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg gefallenen Einwohner eingeladen. Hunderte waren dem Ruf gefolgt. Nicht gefüllt war der Friedhof. Die Fahnen sämtlicher Verbände waren am Ehrenfriedhof aufgestellt, und der vom politischen Leben weniger Berührte wird in dieser Stunde wieder Hoffnung gehabt haben, daß die Einigkeit des deutschen Volkes doch nicht so ganz unmöglich sei. Fast schien es auch so.

Superintendent Fischer hielt die Gedächtnisrede. Er würdigte die Taten der im „Heimatsland“ ruhenden deutschen Söhne und ermahnte, nicht zu vergessen, was sie für uns getan haben. Ein stiller Gedanke folgte seinen Worten. Es war keine leichte Aufgabe, die der Redner zu erfüllen hatte. Vor ihm die Front, eng aneinander, die Front der im politischen Kampfe gegeneinander kämpfenden Gruppen. Aber man muß sagen, daß er sie mit Takt erfüllt hat. Wer seine Worte, einzig zu sein als deutsches Volk, blieben wirkungslos, mußten es bleiben, trotz des schönen Anblickes.

Kein Wort war das Lied vom „Guten Kameraden“ verklingen, da zerfiel das Ganze in zwei Teile. Das Reichsbanner, die Kriegsgefangenenorganisation und auch einige Stadtratsmitglieder der bürgerlichen Fraktion gingen mit einem großen Teil der Bevölkerung zu den Gräbern der in Staßfurt gestorbenen Kriegsgefangenen, um auch die Männer, die fern von ihrer Familie sich in fremder Erde begraben lassen mußten, zu ehren. Die „nationalen“ Männer aber zogen von dannen, sie haben mit den We-griffen wahrer Menschenpflicht nichts zu schaffen.

Aus war der Traum von der Einigkeit — er dauerte eine Viertelstunde — zur Ehre unserer Toten. Dann trat die rauhe, politische Wirklichkeit wieder in ihre Rechte.

Einbruch in das Arbeitsamt

In der Nacht zum Dienstag wurde im Städtischen Arbeitsamt eingebrochen und für 70 Mark Briefmarken aller Sorten und 5 Mark bares Geld entwendet. Die Täter sind bis jetzt unbekannt.

Partei-Konferenz in Stöbelitz

Am Sonntag fand in Stöbelitz eine Parteiverammlung des Arbeitsgebietes Stöbelitz statt. Zu dieser Versammlung waren die freien Gewerkschaften, die Sportvereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eingeladen. Folgende Ortsgruppen waren vertreten: Gewerkschaft, Stöbelitz, Poskau, Könnigsborn, Neuhof, Schlarau, Bismarck und Woltersdorf. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Genossen Ebrecht (Gewerkschaft) sprach der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Genosse Dobbertau, über „In letzter Stunde“. Er schilderte, in welcher gemeinen Art und Weise die nationalsozialistische Bewegung die Sozialdemokratische Partei bekämpft. Diese Arbeiterpartei geht mit den Unternehmern Hand in Hand, um die Erwerbslosen der freien Arbeiterbewegung zu zerstören. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit nimmt die schärfsten Formen an. Der amnestierten Landarbeiterschaft mußte der Redner klar, daß sie von den Landbündlern wieder in die Zeit der Gefährdung zurückgeführt werden sollen. Der Vorstoß soll gänzlich fortfallen, so daß der Landarbeiter auf Gnade oder Ungnade seinem Arbeitgeber ausgeliefert ist. Um das zu verhindern, muß die Landarbeiterschaft geschlossen zu ihrer Organisation stehen, und den Nachschub der Unternehmer einen Damm entgegensetzen. Dieser Kampf zwischen Kapital und Arbeit kann nur dann erfolgreich beendet werden, wenn die Arbeiterschaft aller Berufe Hand in Hand mit der Sozialdemokratischen Partei den Stützpunkt der Arbeiter und der vom Kapital geschützten Prätorianergarde der Nazis die Faust aufs Auge drückt. Begeisterte Zustimmung folgte. Dann sprach Landtagsabgeordneter Genosse Plum über die Aufgaben der Stunde. Er richtete besonders an die Jugend der Arbeiterschaft die Mahnung, bereit zu sein zur Abwehr der Angriffe der Gegner der freien Arbeiterschaft.

In der Aussprache kam die begeisterte Stimmung der Versammlungsbeisitzer zum Ausdruck. Sie alle sind von dem festen Willen besetzt, dem politischen Banditenum ein Ende zu machen. Mit einem brausenenden Hoch auf die freie Arbeiterbewegung und die Sozialdemokratische Partei wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Das Arbeiter-Sport- und Kulturkartell veranstaltete im Volkshaus einen Kultur-Abend, der gut besucht war. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß sich die Leistungen der Vereine von Jahr zu Jahr steigern. Die Veranstaltung wurde eingeleitet mit Musikstücken der Blasabteilung des Musikvereins Fidelio und des Blasorchestervereins. Es war der erste Mal, daß diese beiden Vereine unter einer Stadtführung auftraten, und man kann sagen mit Erfolg. Die Festrede hielt der Bundesvorsitzende Genosse Kumbusch (Magdeburg) vom Arbeiter-Randolinfestbund. Er wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung der Kulturabende für das Proletariat hin. Trotz der Schwere der Zeit, soll der Arbeiter teilhaben an den kulturellen Dingen. Er gab dem Wunsch Ausdruck, daß der Gemeinschaftsgeist in der Bewegung erhalten bleiben möge. Nach Musikstücken des Vereins Lyra wartete der Volkshaus mit einigen sehr gut vorgetragenen Liedern auf. Ein Genosse vom Freidenkerbund trug eine ein-deutige Rede vor. Es folgten dann noch Vorträge des Randolinfestbundes, der Zitherabteilung, des Wandionklubs und zum Schluß die Internationale, vom Volkshaus mit Musikbegleitung gesungen. — Der älteste Kaninchenzuchtverein hielt in der „Zentralhalle“ eine Kaninchenschau ab. Von den Mitgliedern wurden 120 Tiere aller Gattungen ausgestellt. Von einer Prämierung wurde in diesem Jahre Abstand genommen. Eine besondere Note erhielt die Ausstellung dadurch, daß rund 70 Kinder geliebt wurden. Stadtrat Genosse Halthasar stellte dem Verein für die anerkennende soziale Tat den Dank ab. Möge jeder helfen, der helfen kann. Im großen Saale hatte die hiesige Geschäftsstelle eine Weihnachtsfeier veranstaltet. — Die Polizei berichtet: Der Arbeiter Paul G. wurde festgenommen, weil er im Verdacht steht, in der Nacht vom 8. September in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Paul A. den Einbruchsdiebstahl bei Neumann, Zerfister Straße, ausgeführt zu haben. In einer Villa in der Bismarckstraße wurden in der vergangenen Woche mehrere Fenster eingeschlagen. Anscheinend war ein Einbruchsdiebstahl beabsichtigt. — Der Friedhofsführer wurde am 21. November, in den Abendstunden, wurden auf dem Friedhof elf Grabmäler beschädigt, indem auf ihnen herumgetrampelt wurde. Vergebens auf den Gräbern liegende Kränze wurden zerrissen und umhergeworfen. Als Täter kommt eine einzelne Person in Frage, welche sich nach 17 Uhr auf dem Friedhof befand. Der Verdacht lenkte sich auf den Arbeiter Otto W. von hier, der festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurde.

Wieder. Wilhelm Hülsenbecher gestorben. Einer der alten Kämpfer für die Arbeiterbewegung ist von uns geschieden. Besonders vor dem Kriege stand er in den vordersten Reihen. Ein böses Ateleinleiden hinderte unsern Freund, mit der ihm eigenen Energie in der letzten Zeit aktiv in der Bewegung tätig zu sein. Wir werden unsern verstorbenen Genossen ein treues Andenken bewahren. Die Wiederiker Parteigenossen treffen sich am Donnerstag, dem 26. November, um 12.30 Uhr, am Herrentrugbahnhof zur Teilnahme an der Einäscherung.

Gomern. Wie es gemacht wird. Der Leiter eines Filialgeschäftes in Pölkitz hatte einen Ballon rein, welcher zum Teil ausgeblasen war, wieder mit Wasser gefüllt, um keinen

Schaden zu erleiden. Dadurch hatte sich der Kaufmann der Nahrungsmittelfälschung schuldig gemacht und einen Strafbescheid von 10 Mark erhalten. Auf Einspruch wurde er kostenpflichtig abgewiesen und mit einer Geldstrafe von 80 Mark belegt. Er bestreitet die Fälschung, jedoch sind Zeugen da, die unter Eid erklären, daß ein halber Eimer Wasser von ihm in den Ballon gegossen wurde. Zu der Tat ist der Angeklagte durch die Bedingungen getrieben worden, die ihm von der Firma auferlegt wurden. So bekam er keine Mantelvergütung und auch eine Abschreibung auf defekten Warenbestand gab es nicht. Nach den Erklärungen des Angeklagten soll das Fass unbeschädigt und dadurch zum Teil ausgeblasen gewesen sein. Der halbe Eimer Wasser sollte ihn nun vor dem Ersatz gegenüber der Firma bewahren. — Vom Ehren-mal. Vom Denkmalauschuss war in Aussicht gestellt, daß das Ehrenmal auf dem städtischen Friedhof zum Totensonntag eingeweiht werden sollte. Durch die erforderlichen Bildhauerarbeiten war dieser Termin aber nicht einzuhalten. Der Winter wird wohl noch bis zur Fertigstellung vergehen. Es haben sich auch noch kleine Mängel eingestellt, welche auf Kosten der Hersteller beseitigt wurden. — Von der Volksküche. Die Volksküche hat den Betrieb der Volksküche in der Ackerbarnstraße in der Manheimerstraße voll in Angriff genommen. Der Zuspruch ist infolge der großen Arbeitslosigkeit sehr reg. Durch die Beendigung der Ruderfabrikampagne, wodurch über 800 Arbeitskräfte entlassen sind und durch größere Entlassungen aus dem Baugewerbe und der Landwirtschaft wird in diesem Jahre ein Kessel für die Versorgung der Armen nicht reichen. Da auch die Stadtverwaltung der Volksküche entsprechende Mittel bewilligt hat, ist es zu empfehlen, daß noch eine zweite Küche schnellstens aufgestellt wird, damit allen Bedürftigen unserer Stadt eine zusätzliche Hilfe zuteil wird. Von allen Seiten wird anerkannt, daß das Essen schmackhaft ist. Es ist nur noch nötig, daß sich noch mehr Helfer für die Vorbereitung und Zubereitung des Essens zur Verfügung stellen. Das Essen wird für 5 Pennig pro Portion abgegeben.

Reiz am Arbeitsamt Egel

Bei der Auszahlung der Unterstützung beim Arbeitsamt in Egel haben sich Zustände entwickelt, die dringend der Abhilfe bedürfen. Im Sommer ging die Abfertigung durch ortsdienstliche Zahlungen reibungslos vonstatten. Diese Regelung wurde nun nicht mehr innegehalten. Hinzu kommt, daß die auszahlenden Beamten aus Magdeburg an den letzten beiden Arbeitstagen mit 15-minütiger Verspätung erschienen, was naturgemäß die draußen freiernden Erwerbslosen in Erregung versetzte, so daß keine Ordnung mehr gehalten wurde, und eine fürchterliche Drängerei entstand. Es ist dringend geboten, daß das Arbeitsamt hier Abhilfe schafft, denn es ist bewiesen, daß eine geordnete Abfertigung möglich ist. Auch wurde nicht verstanden, warum gerade der Montag als Auszahlungstag angesehen ist.

Winternothilfe der Belegschaft Grube Cäsar

Am Montag fand eine Belegschaftsversammlung der Grube Cäsar bei Egel statt. Der Arbeiterratsvorsitzende Genosse Renz gab bekannt, daß die Vereinbarung über Regelung der Arbeitsverhältnisse vom Arbeitsamt abgelehnt worden ist. Verhandlungen werden erneut stattfinden, um Entlassungen auf jeden Fall zu vermeiden. Genosse Renz ging dann in seinen Ausführungen ein auf die große Not der Erwerbslosen, welche auf Grund der Wirtschaftskrise entlassen sind, und keine Aussicht haben, wieder in die Betriebe zu kommen. Sie sind angewiesen auf die Hilfe der Gemeindeglieder und des Kreises, welche aber allein nicht imstande sind, die große Not zu lindern. Darum ist es Pflicht aller derjenigen, die heute noch Arbeit haben, zu ihrem Teile mitzuhelfen bei dem Hilfsverf. Wir fühlen uns verbunden mit allen, welche auf Grund der Wirtschaftskrise außerhalb der Betriebe stehen. Genosse Renz zeigte dann die Möglichkeit, wie die Belegschaft helfen kann. Notwendig erfordert außerordentliche Maßnahmen, und dabei will und darf die Belegschaft der Grube Cäsar nicht abseitsstehen. Nach kurzer Aussprache wurde dann folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

Wegen der großen Notlage der Erwerbslosen und in der Erkenntnis, daß die finanziellen Mittel der Gemeinden und Kreise nicht ausreichen, die große Not zu lindern, erklärt sich die Belegschaft der Grube Cäsar bereit, drei Stunden, verteilt auf die Monate Dezember, Januar und Februar, ohne Lohn über die tarifliche Arbeitszeit hinauszuarbeiten, falls sich die Direktion bereit erklärt, den Förderanteil der drei Stunden den Gemeinden kostenlos in Form von Hausbrandkohle zur Verfügung zu stellen.

Wird die Direktion das Anerbieten der Belegschaft annehmen?

Hohendobelen. Gemeindevorsteher-Sitzung. Der Antrag von Ehr. Drebenstedt, bessere Wegeverhältnisse auf dem Stadtweg (Dorfaußgang) zu beschaffen, wurde zurückgestellt werden. Es ist bei der schwierigen Finanzlage der Gemeinde unmöglich, Arbeiten auszuführen zu lassen, welche wohl als notwendig anerkannt werden müssen, aber wegen der entstehenden Kosten nicht ausgeführt werden können. Die Baukommission soll an Ort und Stelle feststellen, ob mit geringen Aufwänden Abhilfe geschaffen werden kann. Die Gemeinde hatte die Vollziehungsgegenstände einem Beamten aus Domerleben übertragen, dieser hat wegen Arbeitsüberlastung abgelehnt, nun wird dieses Amt dem Feldhüter Donnermeyer übertragen, aber erst nach erfolgter Festätigung als Feldhüter. Die drei hiesigen Vertreter stimmten gegen diesen Bescheid. Wegen der Versicherung der Schulhinder gegen Unfall während des Schulunterrichts, soll der Gemeindevorstand die günstigsten Versicherungsbedingungen in der nächsten Sitzung vorlegen. Einstimmig wurde der bisherige Schiedsmann, der Kassierentant W. Tiers, wiedergewählt. Der Antrag A. Sudhoff und Genossen, auf Übernahme der Schornsteinfegergebühren und Abschaffung derselben der Gemeinde, ebenso auf Mitzienkung im neuen Gemeindegeld, mußte aus Zweckmäßigkeitsgründen abgelehnt werden. Die Gebühren sollen in der Zukunft in der Miete mit einberechnet werden. Der Gemeindevorsteher gedachte in anerkennenden Worten der Verdienste des verstorbenen Lehrers Bethge. Die Gemeinde hat damit einen der tüchtigsten und beliebtesten Lehrer verloren. Die Entschliessung der sozialdemokratischen Vertretung, seitens der Gemeinde alles zu versuchen, diese Vergebung rückgängig zu machen, wurde bei Stimmenthaltung der Vertreter Wallstab und Proje angenommen. Der hiesige Vertreter Otto Himmelt dagegen. Für diese Herren sind ja auch für 177 Schüler drei Lehrkräfte genug. Ueber die Schulverhältnisse an Ort und Stelle wird das letzte Wort gesprochen sein. Genosse Gleue dankte im Namen der Gemeindevorwaltung den beteiligten Wohlfahrtsorganisationen und den zahlreichen Spendern für die sehr gute Sammelarbeit für die Winternothilfe. Um eine gerechte Verteilung der gesammelten Sachen zu gewährleisten, ist eine Verteilungsstelle in der Schule, Magdeburger Straße 232, eingerichtet. Die Verteilung erfolgt gemeinsam durch die Organisationen jeden Mittwochmittags von 2 bis 4 Uhr. Bedürftige müssen an diesem Tage ihre Anträge auf Unterstützung aus den gespendeten Sachen in der Schule anmelden. — Dem Turnverein war es nicht möglich, den sportliebenden Einwohnern den gern besuchten Bienenabend zu veranstalten. Dafür wird der Verein am Sonntag, dem 28. November, im Saal des Genossen Goerdts, bei der sportlichen Veranstaltung der 5. Gruppe aktiv mitwirken. Die Wädel der Bezirkschule, die Wädel Geratturner und die immer gern gesehenen Hohendobelen-Arbeiterabteilungen, werden ihre Leistungen zeigen.

Neuhaldensleben. Die Zuckerrübe hat am Sonntagabend ihre Zuckerverarbeitung beendet. Nur wenige Wochen hat es gedauert, daß einige Arbeiter Lohn hatten. Früher dauerte die Kampagne bis Weihnachten. Im Herbst 1930 hatten wir im Vorjahr wurden nur etwa 72000 Zentner Rüben bearbeitet. Sobald der letzte Saft Zucker die Fabrik verlassen hat, wird mit

den Aufräumungsarbeiten begonnen. Die Stammbelegschaft des Betriebes, nur wenige Mann, wird diese Arbeiten verrichten. Alle andern werden entlassen.

Angern. Eine öffentliche Reichsbanner-Verber-sammlung fand mit Unterstützung der Colbiger Kameraden am Sonntagabend im Wenedeschen Saale statt. Kamerad Wille (Magdeburg) sprach in fesselnder Weise über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage. Mit eindringlichen Worten schilderte er die Gefahren, die der Republik durch die schwarzweilige Front drohen und forderte die Einigkeit aller Kampfarbeiter und ihre größere politische Aktivität. Der starke Beifall am Schluß der Ausführungen zeigte, daß der Redner allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. In der Aussprache unterstrichen die Kameraden Gert und Ahrens aus Colbitz die Ausführungen. Kamerad Ahrens ging insbesondere auf Bred und Ziel des Reichsbanners ein und forderte als Hauptaufgabe die Wiederaufrichtung der hiesigen Ortsgruppe. Die praktischen Darbietungen der Colbiger Schupo-Abteilung demonstrierten nicht nur die Worte des Vorredners, sondern reigten zur Nachahmung. Die Wiederaufrichtung der hiesigen Ortsgruppe und der Eintritt zahlreicher neuer Mitglieder lohnte die Mühehaltung der auswärtsigen Kameraden. In alle republikanischen Bewohner unseres Dorfes ergoß der Ruf zur Sammlung: „Wendet Mitglieder des Reichsbanners!“

Colbitz. Das Reichsbanner hat seine Winterarbeit aufgenommen. Neben der praktischen Arbeit kommen in diesem Jahr auch Wissenshaft, Kunst und Unterhaltung mehr zu ihrem Recht. Kamerad Lehner Ahrens beginnt am Mittwoch eine Vortragsreihe „Von germanischen Volksliedern zur Weimarer Verfassung“. Die Bildungs- und Unterhaltungsabende finden all-wöchentlich statt und wechseln einander ab; sie sind der erwerbslosen republikanischen Jugend gewidmet und sollen im Bedarfsfall ausgebaut und ganz den Wünschen und Anregungen unserer Jugend angepaßt werden. Die Abende sind mit keinerlei Kosten verbunden, so daß sich jeder daran beteiligen kann.

Ebenort. Die Mittwochabendversammlung der Frauen-gruppe für Arbeiterwohlfahrt war leblich gut besucht. Die Kassiererin, Genossin Luise Franke, gab den Kassibericht. Beitragleistung und Kaffeewerksamkeit sind gut. Dann gab die Vorsitzende, Anna Günther, ihren Bericht von der Frauenkonferenz in Magdeburg. Eine Aussprache über die Weihnachtsfeier ergab, daß es schwer ist, bei der allgemeinen Not diejenigen Familien herauszufinden, die bedacht werden sollen. Allen ausreichend zu helfen, ist unmöglich. Es wurde der Wunsch geäußert, der Winternothilfe, wenn sie eingeführt wird von der Gemeinde, einen größeren Betrag zur Verfügung zu stellen. Wo die Not am größten ist, muß zuerst geholfen werden. — Eine große Erwerbsslosen-Zählung. Nachdem die hiesige Richtungsbarde von Gustav Müller und die Zuckerrübe in Dahlen war 3 Jahre in ihre Kampagne beendet haben, ist die Erwerbsslosenzahl bedeuten- getrieben. Zum größten Teil waren bei beiden Betriebs-unternehmen örtliche Wohlfahrtsverbände beschäftigt, die nun wieder aus Gemeindegeldern unterstützt werden müssen.

Märkte

Großhandelspreise am Dienstag, den 24. November

Blumen	50 kg	2,50—3,00	Eisenerzkohle o. Fr.	50 kg	4,00—5,00
Strawfisch	100 kg	10,00—12,00	Spinat, inländischer	50 kg	5,00
Braunkohl, in Saub.	50 kg	4,00	Tomaten ausländ.	50 kg	30,00—35,00
Braunkohl, gehakt	50 kg	10,00	Winterröhre	50 kg	5,50—5,75
Rosenkohl	50 kg	10,00—12,00	Wepfel, Tafel	50 kg	8,00—10,00
Dauerwepfel	50 kg	3,50—4,00	Wepfel (Wirtschafts)	50 kg	3,00—5,00
Dauerwepfel	50 kg	3,00—3,50	Äpfel	50 kg	—
Wirtlingkohl	50 kg	3,00—3,50	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Kohlrabi mit Kraut	100 St.	—	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Kohlrabi, gelb od. w. s.	50 kg	2,00—3,00	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Kartoffeln, g. Jnd. sort.	50 kg	3,00	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Weizen	100 St.	28,00—29,00	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Porree	100 St.	—	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Knoblauch	100 St.	—	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Reich	100 St.	—	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Rote Rüben	50 kg	3,00—4,00	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Rotweizen	50 kg	8,00—12,00	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Rapen	50 kg	—	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Schwarzwurzel	50 kg	15,00—20,00	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—
Kopfsalat	100 St.	—	Äpfel (Wirtschafts)	50 kg	—

Berliner Getreidebörse.

Das der Berliner Produktenbörse am Montag vorliegende Angebot an Brotgetreide hat sich besonders beim Weizen leicht vergrößert, jedoch zeigte sich keinerlei Unternehmungslust, da man die Lage infolge der neuen Rotverordnung noch überall als sehr unklar beurteilt. Weizen und Gerste deckten nur den allerersten Bedarf ab. Hierbei wurden beim Weizen unverändert, beim Roggen um 1 Mark höhere Preise für prompte Ware erzielt. Am Markt der Getreidebörse waren die Preisveränderungen nur ganz unbedeutend. Auch hier bewegten sich die Umsätze in allergrößtem Maße. Weizen hatte sehr kleines Geschäft bei unveränderten Preisen für beide Sorten. In Hafer war das Angebot gering, die Tendenz blieb stetig. Notierungen am 24. November ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 227—230, Roggen 201—208, Braugerste 168—175, Futter- und Industriegetreide 168—188, Hafer 147—152, Weizenmehl 28,50—32,50, Roggenmehl 27,15 bis 29,50, Malz 10,50—11,00, Roggenmehl 10,50—11,00. Handelsrechtliche Referenzgeschäfte: Weizen Dezember 241—240,50 (Vortag 241), März 250 (250), Roggen Dezember 210,50—210 (210), März 215,75 und Brief (215,50), Hafer Dezember 162,25—162 (163), März 170,50 (171,75).

Eiernotierungen. Eier, festgesetzt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 23. November: Deutsche Eier: Trüffel (voll frische, gekochte) über 85 Gramm 14,50; über 60 Gramm 13,50; über 55 Gramm 12,50; über 48 Gramm 10,50; frische Eier über 85 Gramm 11,50; über 60 Gramm 10,50; über 55 Gramm 9,50; über 48 Gramm 8,50; amerikanische Eier und Schinken 7—8. Auslandseier: Dänen über 13,50; über 12,50; Amerikaner 8—11; Russen normale 8,50; Polen normale 8,50—8,50; abweichende 8—9,50; kleine, Mittel und Schinken 7—7,50; Ru- und ausländische Küsteneier: Extra große 11—11,50, große 10,50—10,50, normale 7—7,50; Kaffee: Große 8,50 normale 8,50—8,50. Die Preise bewegten sich in Reichshennig je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbesitzer und Eiergroßhändler ab Wagon oder Lager nach Berliner Marken. — Witterung: trüb; Tendenz: besänftigt.

Kartoffelnotierungen. Amtliche Berliner Kartoffelnotierungen vom 23. November: je Zentner wagonfrei ab märkischen Stationen: Weiße Kartoffeln 1,80—1,40 Mt., rote 1,40—1,80 Mt., Däumwälder blaue 1,40—1,80 Mt., andere gelblichste (außer Nieren) 1,70—2,00 Mt., Fabrikkartoffeln 7—8 Pf. je Sackpreis.

Die Pflicht ruft

Barleben. Brandenabend morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Volkshaus. Genossin Arnting wird sprechen. Wichtige Angelegenheiten werden erörtert.

Genhth. Bildungsgemeinschaft und Sängerkorps veranstalten am Mittwochabend ein Gesangs-Konzert im „Union-Palast“.

Groß-Otterleben. Fraktionsitzung heute, Dienstag, abends pünktlich um 8 Uhr, in den „Santälen“.

Verbindungs-Ausschuß. Alle zum Verbindungs-Ausschuß gehörenden Organisationen müssen heute, Dienstag, abends 8 Uhr, unbedingt Vertreter zu einer sehr wichtigen Besprechung in den „Santälen“ entsenden. — Arbeiterwohlfahrt. Gute, Dienstag, abends 8 Uhr, Arbeitsabend bei Genossin Wille, Frankestraße.

Reichsbanner. Alle Jugendlichen und Schupo-Kameraden versammeln sich morgen, Mittwoch, auf einer sehr wichtigen Besprechung in den „Santälen“. Auch alle Vorstandsmitglieder und Funktionäre müssen daran teilnehmen. — Sozialistische Arbeiterjugend. Treffen morgen, Mittwoch, abends 7 Uhr, an der Schule. Wir geben zur Paul-Vermählung in der „Mittelschule“. — Freie Arbeiter-Bewegung. Sämtliche jugendlichen Erwerbslosen treffen sich heute (Dienstag) abend in der Bundeschule. Besprechung wichtiger Angelegenheiten.

Loburg. Witterberatungsstunde am Freitag, dem 27. November, von 2 bis 4 Uhr in der Schule. Es dürfen nur Sänglinge vorgeführt werden.

Neuhaldensleben. Sozialdemokratische Partei. Alle Genossen und Genossinnen gehen heute (Dienstag) um 20 Uhr ins Gewerkschaftshaus zur Mitgliederversammlung.

Briefkasten

F. J. Langenweddingen. Nach § 8 des Vermögenssteuergesetzes in der Fassung der Rotverordnung vom 2. Dezember 1930 wird die Vermögenssteuer nicht erhoben, wenn das abgeregnete Vermögen 2000 Mark nicht übersteigt. Im vorliegenden Fall kann von einer Verkaufung wegen Steuerhinterziehung keine Rede sein.

Wichtige Forderung der verantwortlichen Beamten gestellt werden. Ueber die Folgen dieses Verlustes beriet dann die Verwaltung. Der vom Gericht bestellte Prüfer schlug hierbei einen Vergleich vor. Er wählte damit das kleinere von zwei Uebeln; vergleichswürdig sei zwar die Gewerbebank nicht, aber der auf die gerichtlichen Klagen unbedingt folgende Konkurs gerichte das gesamte wirtschaftliche Leben der Gemeinde Nordenham.

Ältestenrat einberufen

Der Ältestenrat des Reichstags ist am nächsten Donnerstag einberufen worden. Er wird sich mit Rücksicht auf das Fernbleiben der Nationalsozialisten unter anderem auf die anderweitige Verteilung der Ausschüsse auf die anderen Parteien befassen. Ferner soll der Ältestenrat auf Anregung über eine Geschäftsabklärung der Diäten für die Abgeordneten Stellung nehmen.

Leinert Landtagspräsident?

Als aussichtsreicher Kandidat für die Nachfolge des verstorbenen preussischen Landtagspräsidenten Friedrich Bartels gilt der sozialdemokratische Abgeordnete des Preussischen Landtags Robert Leinert, der bereits vor Jahren einmal Präsident des Preussischen Landtags war.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags wird sich heute mit der Frage befassen und den preussischen Koalitionsparteien einen dementsprechenden Vorschlag machen. Die Wahl des neuen Landtagspräsidenten ist für Donnerstag angelegt.

Terror in Cutin

Der Bürgermeister von Cutin hat jetzt entsprechend den Forderungen der Nationalsozialisten den Versuch Cutins durch auswärtige Reichsbannerleute verbieten. Selbstverständlich hatte er nichts dagegen einzuwenden, daß zu der letzten Kundgebung der Nationalsozialisten ungefähr 7000 Nazis auf Lastwagen nach Cutin gebracht wurden.

Die offensichtliche Unterwerfung der Stadtverwaltung unter den Naziterror hat begrifflicherweise zu einer großen Empörung in der Bevölkerung geführt. Sie wird gesteigert durch weitere Terrormaßnahmen gegen Arbeitnehmer. So wurde neuerdings auf einer staatl. Domäne ein der SPD angehörender Beschäftigter gezwungen, aus dem Reichsbanner und der Sozialdemokratie auszutreten, weil ihm angedroht worden war, daß man ihn andernfalls sofort entlassen würde.

Auch in Fassendorf bei Cutin sind die Landwirte an die Landarbeiter herangetreten und haben sie aufgefordert, aus ihren Organisationen auszutreten. Da dort aber Sozialdemokratie und Gewerkschaften beträchtlichen Einfluß besitzen, gelang es ihnen nicht, die Arbeiter unter den Terror zu zwingen.

Danziger Schutzbund verboten

Im Freistaat Danzig ist die Wehrorganisation der Sozialdemokratie, der Arbeiter-Schutzbund, verboten worden. Der Schutzbund hatte ähnliche Funktionen wie das Reichsbanner in Deutschland. Er wurde gegründet, um die wertvolle Bevölkerung nicht wehrlos dem Willen bewaffneter Naziführer auszuliefern. Er ist verboten worden, weil er durch seine Stärke und auferlegte Disziplin den Terror der gelben Wälderbanden zu brechen geeignet war.

Der deutsche Arbeiter und der deutsche Angestellte, die in schwerem Kampf gegen den Faschismus stehen, mögen nach Danzig sehen, um erkennen zu können, was der deutschen Arbeiterschaft blüht, wenn die Nazis Einfluß auf die Staatsgeschäfte gewinnen. Öffentliche Versammlungen der Sozialdemokratie sind hier verboten, Mitgliederversammlungen werden untersagt, das Organ der Sozialdemokratie, die „Danziger Volksstimme“, durfte tagelang nicht erscheinen, und nun ist — wahrscheinlich noch nicht als letztes Glied dieser Kette — der Arbeiterschutzbund, eine Organisation von 5000 Mann, aufgelöst worden.

Die von den Nazis abhängige Regierung begründet die Auflösung des Arbeiterschutzbundes mit Vorfällen in einem kleinen Dorf, die sich nach einer sozialdemokratischen Versammlung abspielten. Bewaffnete Galeitruuppen hatten diese Versammlung gesprengt. Als später eine Abteilung des Schutzbundes eingriff, um die bedrohten Arbeiter und Arbeiterfrauen zu schützen, wurde ein Nationalsozialist tödlich verletzt.

Die Störung der sozialdemokratischen Versammlung, deren Verlauf den „Grund“ zum Verbot des Schutzbundes gab, ging unter der Leitung des Berliner Nazis Max Böhm vor sich. Dieser Böhm wird von der Berliner Polizei wegen seiner Teilnahme an den Sturzfürstendamm-Prozessen stetig verfolgt.

Die Krise des Baumarcktes

Der Wohnungsausschuß des Reichstags begann am Montag mit der Beratung der sozialdemokratischen Anträge zur Wiederherstellung des Wohnungsbaues und zur Behebung der Arbeitslosigkeit.

Abg. Bernhardt (Soz.) äußerte sich eingehend über die Krise des Baumarcktes. Nach den Unterlagen des Baugewerkschaftsbundes betrug die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe 1928: 6,5 Prozent, 1929: 12,5 Prozent, 1930: 47,1 Prozent, bis Oktober 1931: 65 Prozent und jetzt 73 Prozent. Das bedeutet bei einem Umsatz im Baugewerbe von normal 8 bis 9 Milliarden Mark je Jahr einen Lohnausfall von 3,76 Milliarden 1930 und 5,2 Milliarden Mark 1931. Dazu kommt, daß nach den Feststellungen des Bundes 270000 Bauarbeiter mehr als 1 Jahr und 180000 mehr als ein halbes Jahr arbeitslos seien, während der Bauarbeiter jetzt im Jahre überhaupt nur 17 Wochen beschäftigt werde. Der Ausfall an Löhnen, Sozialbeiträgen und Steuern sei so erheblich, daß sich hieraus schon die Verfehrtheit der bisherigen Verordnungs-politik ergebe.

Auch die Behauptung, daß der Wohnungsbau eingestellt werden könne, weil angeblich kein Wohnbedarf mehr bestehe und viele Wohnungen leer stünden, sei falsch und übertrieben. Nach Feststellungen des Baugewerkschaftsbundes standen in 174 Groß-, Mittel- und Kleinere Gemeinden Anfang 1931 6000 Neubauwohnungen, darunter allein in Berlin 1800, leer, gleich 1 1/2 Prozent der Neubauwohnungen in diesen Orten. Der Bedarf an kleinen Wohnungen bestehe nach wie vor, er müsse gedeckt werden, um den Arbeitsmarkt wieder zu beleben. Da dies nicht aus Privatmitteln geschehen könne, müsse die öffentliche Hand eingreifen und die Hauszinssteuer wieder dem Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden.

Der Vorsitzende, Abg. Lipinski (Soz.), erforderte die Regierung um Auskunft, was aus der Hauszinssteuer nach den vielen Notverordnungen noch für den Wohnungsbau übrig bleibe und wieviel Mittel der Hauszinssteuer, die für den Wohnungsbau bestimmt gewesen seien, von den Ländern und Gemeinden für andere Zwecke verwendet worden seien.

Ministerialrat Pasche vom Reichsfinanzministerium schätzte das Aufkommen der Hauszinssteuer, nach Abzug der 20 Prozent, die den Hausbesitzern für Erhöhung der Aufwertungs-zinsen abgebilligt worden seien, für 1932 auf 900—1000 Millionen Mark. Dabon gingen 120 Millionen für die Umschuldung der Gemeinden ab, 700 Millionen würden die Gemeinden für ihren Bedarf beanspruchen, dann seien die Gelder für die Siedlungen und die Zinszuschüsse der Gemeinden zur Senkung der Mieten bereit zu stellen, so daß tatsächlich nichts für den Wohnungsbau übrig bleibe. Ueber die Summe der nicht für den Wohnungsbau von den Ländern verwendeten Hauszinssteuerermittel vermochte die Regierung keine Auskunft zu geben.

Japanische Kriegsanleihe

Nach einer Bittermeldung will das japanische Finanzministerium eine Anleihe von 35 bis 50 Millionen Den zur Deckung der Kosten der japanischen Militär-Expedition ausgeben.

Der Entwurf liegt im Augenblick noch von der Regierung beraten. Man glaubt, daß die Anleihe schon in der nächsten Zeit aufgelegt werden wird.

Die Wandschu-Kommission

Die Mitglieder des Völkerverbandsrats mit Ausnahme von China und Japan traten am Montagvormittag zu einer 1 1/2stündigen geschlossenen Sitzung zusammen, in der der vom Völkerverbandssekretariat ausgearbeitete Entschließungsentwurf über die Zusammenlegung und die Aufgaben der nach China zu entsendenden Studienkommission geprüft wurde.

Der Entwurf ist in ziemlich allgemeinen Ausdrücken gehalten, um nach Möglichkeit beide Parteien zu schonen. Er erinnert an die Entschließung des Rates vom 30. September und erklärt, daß die Arbeiten der Kommission weder direkt noch indirekt den Grund für eine Verzögerung des Räumungsbeginns durch die japanischen Truppen bilden dürften. Die Kommission solle aus drei Mitgliedern bestehen und an Ort und Stelle die Beziehungen zwischen Japan und China in bezug auf die zwischen ihnen bestehenden Verträge prüfen. An dem ursprünglichen Entwurf wurden auf Vorschlag einiger Ratsmitglieder kleine Änderungen vorgenommen.

Brabant hat am Nachmittag getrennte Unterredungen mit dem japanischen Botschafter Hoshizawa und dem chinesischen Delegierten Sze, in deren Verlauf er ihnen den abgeänderten Entwurf unterbreitete. Am Dienstagvormittag soll eine neue Sitzung der Ratsmitglieder, ohne die Vertreter Japans und Chinas stattfinden, in der Brabant über das Ergebnis seiner Besprechungen mit den Vertretern beider Parteien berichten wird.

In Mailkrefen ist die Ernennung des früheren chinesischen Völkerverbandsdelegierten Wellington-Coo zum Außenminister Chinas sehr günstig aufgenommen worden, da Wellington-Coo als Mann von verständlichem Charakter gilt.

China fordert Sicherungen

Der chinesische Vertreter Sze hat dem Völkerverband im Auftrag seiner Regierung ein Memorandum über die Vorschläge betreffend die Ernennung der Studienkommission überreicht. Darin heißt es, daß eine Untersuchung, die nicht von Maßnahmen begleitet ist, die zu gleicher Zeit ein sofortiges Aufheben der Feindseligkeiten und den Rückzug der japanischen Truppen gewährleisten, von China nur als ein Ausweg angesehen werden würde, der es erlaube, die unberechnigte Forderung chinesischer Gebiete zu bulden und während eines unbestimmten Zeitraums zu ver-langen.

Es sei also China unmöglich, den Vorschlag zu prüfen oder an der Ausarbeitung des endgültigen Textes mitzuwirken, solange die vorher erwähnten Grundlinien nicht in geeigneter Form festgelegt sind.

Streik bei Klöckner geht weiter

Die Christlichen wollten den Lohnraub schlucken

Am 24. November. Vor dem Schlichter für das Rhein-land fanden am Montag Verhandlungen über den Schiedspruch für die Klöcknerwerke in Troisdorf, der einen Lohn-abbau von 9,6 Prozent vorsieht, statt.

Es kam zu einer Verständigung mit dem Christ-lichen Metallarbeiterverband dahin, daß für den Monat November der alte Lohn weitergezahlt werden soll, und vom 1. Dezember an der Schiedspruch in Kraft treten soll.

Die kommunistische Einheitsfront

„Die Sozialdemokratie ist unser Hauptfeind“ (Mata Wagner)



„erschrick nicht — unsere Parole bleibt: Gegen die Sozialdemokratie!“

Der Deutsche Metallarbeiterverband nahm zu dieser Vereinbarung am Montag in Troisdorf Stellung. Hier wurde diese Vereinbarung einstimmig abgelehnt. Damit sind die Verhandlungen gescheitert. Der Kampf geht weiter. Heute morgen hat keiner der 1400 ausländischen Arbeiter, auch kein Christlicher, die Arbeit wieder aufgenommen.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Das Reichsgericht verurteilte den Herausgeber der „Weltbühne“, von Ossieky, und den Journalisten Walter Kreiser als Verfasser des unter Anklage gestellten Artikels „Windiges aus der deutschen Luftfahrt“ zu je 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Die Verurteilung erfolgte wegen eines Verbrechens gegen § 1 Abs. 2 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse.

Der Vorsitzende teilte zu dem Urteil mit: „Da die tatsächliche und rechtliche Würdigung des inkriminierten Artikels durch das Gericht naturgemäß nicht erfolgen kann, ohne die in Rede stehenden geheimen Nachrichten zu erwähnen und zu beleuchten, hat der Senat gemäß § 173 Abs. 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes beschloffen: Für die Verkündung der Urteilsgründe wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen, da sie eine Gefährdung der Staatsicherheit besorgen läßt. Es wird den Herren Sachverständigen des Reichswehrministeriums gestattet, der Verkündung der Urteilsbegründung beizuwohnen.“

Das Urteil ist außerordentlich hart. Es muß insbesondere im Ausland den Eindruck erwecken, als wären im Reichsrat, der in dem inkriminierten Artikel kritisch behandelt wurde, Dinge vorhanden, die der öffentlichen Kritik nicht standhalten könnten.

Die pfiffigen Rheinreeder

Die Rheinschiffahrtsgesellschaft hat einige ihrer still-liegenden Röhne an ihre älteren Schiffer ver-mietet. Die Unternehmerpresse ist darüber ganz gerührt. Sie rühmt das soziale Verständnis der Firma. Die Schiffer hätten nun wieder Arbeit erhalten und die Erwerbslosenversicherung werde entlastet.

Das Geschäft dabei macht die Reederei; wie die Unternehmer ja immer verdienen, wenn sie sozial sein wollen. Die Firma hat als Mitglied des Kohlenhandels eine Transport-quote in der Vergahrt. Dagegen hat sie so gut wie gar keine Taf-fahrt. Jetzt vermietet sie den 1350-Tonnen-Röhne für 10 Mark den Tag. Der Schiffer ist verpflichtet, Vergahrt nur von der Firma Ganiel zu nehmen. Taf-fahrt kann er sich suchen. Der so plötzlich „selbstständig“ gewordene Schiffer ist also in seiner Gewerbetreibeit arg eingeschränkt. Für die Vergahrt zahlt Ganiel die übliche Fracht an den Schiffer, also heute rund 1 Mark. Ganiel selbst erhält jedoch 2,50 Mark. Für eine 1300-Tonnen-Ladung erhält er also 3250 Mark, wovon er dem Schiffer 1300 Mark abgibt. Ganiel ver-

dient also für nichts und wieder nichts an jeder Vergahrt 1950 Mark. Wenn das nicht „sozial“ ist!

Alle Lasten gehen auf Kosten des Schiffers. Er muß sogar Kabarie- und sonstige Reparaturkosten bis zu 50 Mark tragen. Durch das neue Kahnangebot soll ein Druck auf die Frachten er-folgen, denn je weniger Haniel den Schiffen an Fracht zu zahlen braucht, desto höher wird sein Ueberschuß. Fällt das Wasser, d. h. können die Röhne nicht mehr voll laden, wird die Nachfrage nach Kahnraum bringender und steigt dadurch die Tagesfracht — nun für diesen Fall ist bereits von der Firma vorgesorgt. Sie hat jetzt die Verträge gekündigt und will die Tagesmiete erhöhen. Wer zweifelt nun noch an dem „sozialen Verständnis“ der Firma?

Leider ist die Not so groß, daß die Schiffer nach jedem Stroh-halm greifen. Es sind vor allem Leute mit Familienanhang ge-nommen worden, so daß Bootsleute nicht eingestellt werden. Der Tarifvertrag geht dabei vor die Hunde — aber auch die Sicherheit auf dem Rhein.

Das ganze ist ein erschütternder Beitrag zur Notlage des Rheinschiffahrt. Diese Notlage wäre ein geeigneter Beratungspunkt für das deutsch-französische Wirtschaftskomitee. Mit der Seeschiffahrt soll sich das Komitee beschäftigen. Es ließe, die Bedeutung der völkerverbindenden Rheinschiffahrt verkennen, wenn die Not am Rhein übersehen würde.

Hitler buhlt in Rom

Die Versuche der Nationalsozialisten, mit dem Vatikan in bessere Beziehungen zu kommen, werden jetzt, nach dem ersten mißglückten Vorstoß des Hauptmanns Gehring, fort-gesetzt. Die Nazi-Partei unterhält neuerdings einen offiziellen Delegierten in Rom. Er soll gegenüber dem Vatikan bereits er-läut haben, daß Hitler gegenüber der katholischen Kirche loyal sei. Dafür soll vom Vatikan Logisungen als Gegenleistung verlangt werden sein, daß die deutschen Bischöfe eine mildere Stellung als bisher gegenüber den Nationalsozialisten einnehmen und ihre bisherigen scharfen Erklärungen gegen die Nazis zurückziehen. Vorerst sollen diese Bemühungen nicht von Erfolg begleitet gewesen sein.

Der römische Delegierte der Nazi-Partei hält im übrigen enge Verbindung mit der Führung der faschistischen Partei. Un-geachtet hofft er, von den Faschisten ein Haus zu erhalten, in dem er die am Montag aus etwa 25 Jünglingen begründete Auslands-gruppe der Nationalsozialisten unterbringen will. In Florenz, Mailand und andern größeren Städten sollen ebenfalls Auslands-gruppen der Nazis gegründet werden.

Spanien verbannt Verschwörer

Madrid, 24. November. Die Regierung ordnete gegen zahlreiche monarchistische Verschwörer strenge Strafmaßnahmen an. Drei wurden nach Fernando Po verbannt. Gegen vier Offi-ziere wurden Verbannungsurteile von 6 Monaten verhängt, die innerhalb Spaniens verbüßt werden sollen. Sechs Personen wurden zu längerem Zwangsaufenthalt innerhalb des Landes verurteilt. Alle übrigen unter dem Verdacht monarchistischer Propaganda verhafteten Personen erhielten Geldstrafen bis zu 2000 Mark.

Die Wahl des spanischen Staatspräsidenten wird aller Vor-aussicht nach am 10. Dezember stattfinden. Man hofft, daß die Verfassung der spanischen Republik bis dahin verabschiedet ist. Einziger Kandidat für die Staatspräsidentschaft ist Alcala Zamora.

Notizen

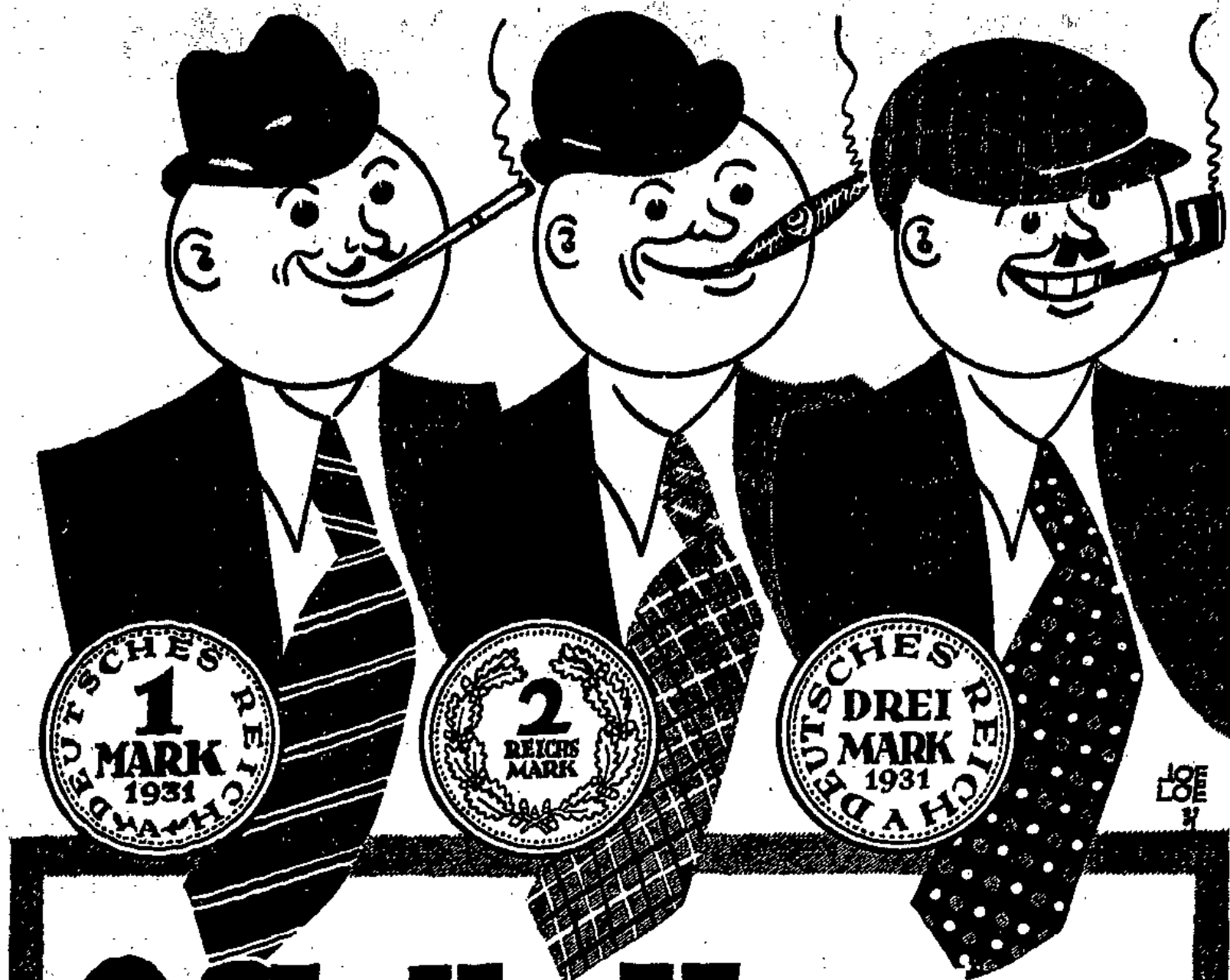
Willi Skarel krank. Am Montag wurde die Berliner Skarel-Verhandlung auf vorerst einen Tag ausgesetzt. Infolge der Aufregung der letzten Verhandlungstage ist Willi Skarel an einer akuten Magen- und Darmverstärkung erkrankt, die nach Angabe des fachverständigen Gerichtsarztes zur Verhandlungsunfähigkeit geführt hat. Voraussichtlich wird die Verhandlung am Dienstag fortgesetzt.

Verurteilte Nazigrubbs. Das Gericht in Treptow a. d. Reg a (Pommern) verurteilte drei jugendliche Nationalsozialisten, die einen zwanzigjährigen jüdischen Kaufmann überfallen und schwer mißhandelt hatten, zu je 180 Mark Geldstrafe, und ihren Anführer, einen Konteur, zu 2 Monaten Gefängnis. Der Staats-anwalt hatte gegen die Angeklagten 25 bis 100 Mark Geldstrafe beantragt.

Der Überfall auf Börgiebel. Vor der Strafkammer des Landgerichts I Berlin begann am Montag die Revisions-verhandlung gegen den 22jährigen Schneider Geidrich, der sich in einer Gerichtsitzung im November vorigen Jahres auf den früheren Berliner Polizeipräsidenten Börgiebel stürzte, ihn mit dem Ausdruck „Arbeitermörder“ beschimpfte und ihn mit der Faust ins Gesicht schlug. Der Angeklagte ist in der ersten Instanz zu 5, in der zweiten zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Demonstration gegen Grandi in Amerika. Als der italienische Außenminister Grandi die New Yorker Metropolitan-Polizei besuchte, kam es auf den Galerien zu antisemitischen Kundgebungen. Es wurden Petite abgeworfen, auf denen zu lesen stand: „Nieder mit Grandi!“. Es entstand eine allgemeine Aufregung. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Schönheit verpflichtet. Wer schön ist, muß erst recht darauf sehen, daß er durch regelmäßigen Gebrauch der guten Chlorodont-Zahnpaste schöne weiße Zähne erhält. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor billigen, minderwertigen Nachahmungen.



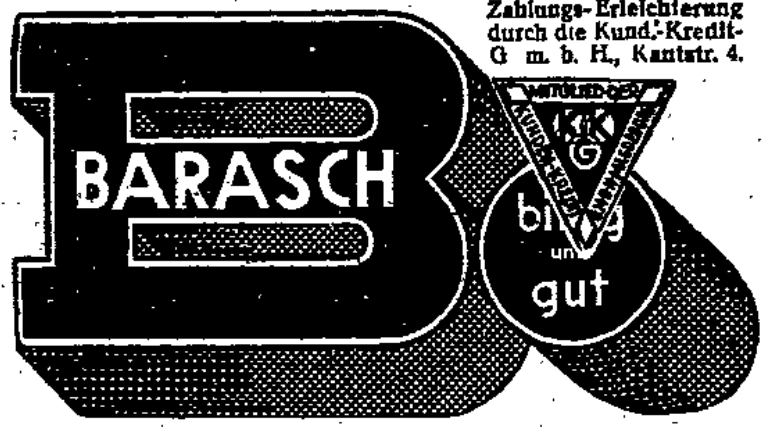
3 flotte Herren tragen die neuen 3 Schlager Krawatten

- | | | |
|---|---------------------------------|--|
| 1 Mark | 2 Mark | 3 Mark |
| gute Qualität, fesche Muster, mod. Form | aparte Farbtöne, letzte Neuheit | schwere reine Seide, hochelegante Muster |

Wir zeigen Ihnen die Herstellung der Krawatten in einem unserer Schaufenster am Breiten Weg

Gleichfalls führen wir das passende Oberhemd geschmackvoll und billig in großer Auswahl

Für die Dame
zeigen wir im Erdgeschoß
die Herstellung von Korsetts
Marke „Unser Typ“



Zahlungs-Erleichterung durch die Kund-Kredit-G. m. b. H., Kantstr. 4.

Ein Versuch überzeugt auch Sie, daß unsere Margarine Molkerei-Butter

- In jeder Verwendungsart ersetzt
- „C. E. Feinkost“, ges. gesch. Margarine . . . Mk. 1.00
 - „Valvera“, ges. gesch. Margarine Mk. 0.90
 - „Flammanta“ Eigelb, ges. ges. Margarine **0.80**
 - „F. M.“, Margarine **0.75**
 - „Unsere Ueberzeugung“, Margarine Mk. 0.70
 - „Prima Landsegen“, Margarine Mk. 0.65
 - „Gute Haushalt“, Margarine Mk. 0.58
 - „Geha“, Margarine Mk. 0.48
 - „1 Pfund Würfel“, Margarine Mk. 0.44

Auf alle Waren unseren bekannten Rabatt!

Butter-Hammonia

Groß-Handlung

Größtes Butter- und Margarine-Spezialgeschäft Deutschlands
Verkaufsstelle: Magdeburg, Alte Ulrichstraße 16

Moderne Küchen
Große Auswahl, billig
Bauch, Mook & Co.
Alter Markt, am Rathaus.

Billige Seefische!
In Notbarisch ohne Kopf Pfund 20
In Rabelfisch ohne Kopf, im Auschnitt Pfund 25
In Schellfisch im Auschnitt Pfund nur 30
Prima weißer Fisch Pfund 1,00
Lebende Spiege-Karpfen Kiste nur 30
Reine echte Spratten Kiste 8 Pfund Inhalt 1,25
Reine echte Spratten Kiste 8 Pfund Inhalt 1,25
Reine Weatherlinge 4-Liter-Dose nur 1,95
Erich Schnell Paul Schnell
Jasobstraße Breiter Weg 249
Telephon Nr. 32487 am Pappelbühlplatz Tel. 4813

30 Speisezimmer
echt Eiche, 1,80 breit, kompl. mit Stühlen und Tisch nur **475 Mk.**
Benze
Halberstädter St. 43
Seltene Golegenhohl!
Radio, Netz
8 Röhren, Schirmgitter mit Sperretz n. 4 pol. Lautsprecher, alles neu, nur **Mk. 125,00.**
Offerten unt. B 3273 a. d. Exped. d. Volksstimme.
Radio Reg. fast neu, v. 70 Mk. an zu verk. Rollenbagentr. 3. p. v.

Justizgelegte Schlafzimmer
echt Eiche, 180 br. nur **590**
Speisezimmer
echt Eiche nur **398**
Rüchen inf. nur **195**
P. Kelterborn
Halberstadt, Str. 112
Eißelersplatz

Der Blumen-Schmidt-Abreiß-Kalender 1932
ist erschienen!
0.75 Mk.
Buchhandlung
Volksstimme Magdeburg

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

- Mittwoch, 25. November.**
- 9.00: Schulfunk: Aus der Geschichte der Berliner Bezirke.
 - 15.20: Dr. Rügler: Märkische Bodenschätze und ihre industrielle Ausnutzung.
 - 15.40: Min.-Rat Dr. von Willos: Deutsch-ungarische Kulturbeziehungen.
 - 16.00: Personenverzeichnis zu nachfolgender Uebertragung.
 - 16.05: Der Vogelkundler. Operette von M. West und L. Feld. Musik von Zeller.
 - 17.00: Jugendstunde: Joseph Delmont liest Jagdabenteuer.
 - 17.20: U. Segal: Von der bildenden Kunst.
 - 17.30: Dr. Clerf und Valerie Merd: Literatur nach Maß.
 - 18.00: Gute Britto! Unterhaltungsmusik. Kapelle Mia Livschatoff. Als Einlage: Grünwald (Ziffernrufo).
 - 18.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
 - 19.00: Stimme zum Tag.
 - 19.10: Geh. Rat Prof. Dr. Heilbron: Rechtsfragen des Tages.
 - 19.30: Leipzig: Festkonzert zum 150jährigen Bestehen des Gewandhauses. Gewandhausorchester. Solist: S. S. Nissen.
 - 21.30: Dichtungen aus dem 30jährigen Krieg. Manuskript: Ernst Brinck.
 - 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - anfh. Tanzmusik. Jazz-Orchester Paul Godwin, Tangopelle El Aguilar.
- Deutsche Welle: Mittwoch, 25. November.**
- 9.00: Schulfunk: Aus der Geschichte der Berliner Bezirke.
 - 9.35: Dr. Siefert: Anleitung zur Abfassung von Schriftstücken aller Art.
 - 11.30: Dr. Thiel: Lehrgang für praktische Landwirte.
 - 14.45: Kinderstunde: Kindertheater.
 - 15.45: Frauenstunde: Wirtschaftskorrespondent und bäuerliche Hauswirtschaft.
 - 16.00: Dr. Wendt: Ende oder Entwicklung der Pädagogischen Akademien.
 - 16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
 - 17.30: Dr. Weber: Das internationale Journalistentribunal im Haag.
 - 18.00: Graf v. Helfenstein: Joseph Chamberlain. Vorkämpfer des britischen Weltreichgedankens.
 - 18.25: Dr. Dauter: Ein Besuch bei den Balkängern Süd-Georgiens.
 - 18.45: Min.-Rat Prof. Woldt: Beamtendienst in der Notzeit des Staates.
 - 19.10: Geh. Rat Prof. Dr. Heilbron: Rechtsfragen des Tages.
 - 19.30: Leipzig: Festkonzert zum 150jährigen Bestehens des Gewandhauses. Gewandhausorchester. Solist: S. S. Nissen.
 - 21.30: Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.45: Frankfurt a. M.: Runder Abend.
 - 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - anfh. Tanzmusik. Jazz-Orchester Paul Godwin, Tangopelle El Aguilar.

Am Totensonntag, mittags 12.15 Uhr, entfällt sonst nach langem schweren Leiden unsere geliebte gute, treuergebende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau verw. Oberkassiererin Marie Brehmer geb. Springhorn
im 71. Lebensjahr.
Magdeburg, Neuport, San Francisco, 22. Nov. 1931.
Rühmlichst 21
Die trauernden Hinterbliebenen
Marie Brehmer
Martha Brehmer
Oskar Brehmer und Frau
Victoria geb. Göbe
Ernst Brehmer
Victoria-Marie als Entf. Kind.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 28. Nov. nachmittags 2 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Am Montagvormittag verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber guter Mann, unser treuergebender lieber Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Beamtenrat a. D.
Friedrich Hünerbein
im 70. Lebensjahr.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Wilhelmine Hünerbein geb. Rehzel
nebst Angehörigen.
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 28. November, vormittags 9.30 Uhr in der Kapelle des Budaner Friedhofs statt.

Schlafzimmer

ganz besonders preiswert und modern
echt Eiche RM. 425.- 465.- 480.- 510.- 550.- 595.- 625.-
poliert RM. 750.- 995.-
lackiert RM. 298.- 335.- 350.- 380.- 410.-
Transport frei, auch nach auswärtl. Anf Wunsch Zahlungs-erleichterung!
Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4 (Hauptpost gegenüber)

für den einfachen Haushalt von 2,00 Mark
Rothbücher
Buchh. Volksstimme

sozialdemokratische Partei Biederitz.
Am Totensonntag verschied unser Parteiveteran
Wilhelm Hülsenbecher
im Alter von 84 Jahren.
Wir werden das Andenken dieses verdienten Genossen in Ehren halten.
Der Vorstand.
Die Feier zur Einäscherung findet am Donnerstag, dem 26. November, 12.30 Uhr, in der Kapelle auf dem Westfriedhof statt.

Wand-Verfertigung.

Morgen Donnerstag den 26. Novbr. 1931, mittags 2 Uhr, vom 16. bis 20. Juli 1931 unter Nr.
45 265-46 158
Lohhaus
Max Eckstein jun.
Königsplatz 5
Edle Bildhauerstraße
Tel. 341139

Arbeitsmarkt

Wer mit einer wirklich gut. Sache mehr Geld verdienen will (schreibe sofort) n. B 3263 a. d. Exped. d. Volksstimme

Tiermarkt

Hähne und Weibchen
auch weiße zahlr. am meisten.
Meyer, Marktstraße Nr. 10a.
Kaufe Hähne u. Weibchen
aller Farben, auch weiße zu höchsten Preisen
Eitzer, Lessingstr. 26
Sanftes Käufe nur nach kurze Zeit.

Der verhängnisvolle Zwirnsfaden

Ein vorläufig noch rätselhafter Vorfall, der wie ein Kapitel aus einem Kriminalroman anmutet, hat sich in der Nähe von U n f l a m in Pommern am Totensonntag ereignet.

Der Tatbestand: Der Gutsbesitzer T a s s o v o n G e n n i n g s hat die Gräber seiner Angehörigen besucht und geht mit seiner Frau in den Wald, um noch Tannenreisig zum Gräberschmuck zu holen. Die Frau stößt an einen u n s i c h t b a r über den Weg gespannten Zwirnsfaden, ein S c h u ß w i r d a u s g e l ö s t, und die Frau fällt, in den Rücken getroffen, tot zu Boden.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß der Tod der Frau des Gutsbesitzers v. Hennings auf den Gutsförster v o n U g g o w zurückzuführen ist. Der Gutsförster hat die Legebüchse, der die Frau Hennings zum Opfer fiel, an einem Baum befestigt.

Angeblieh hatte der Förster von dem Gutsherrn den Auftrag, die Gutsbewohner, ohne Rücksicht auf den Wildbestand, mit Fleisch zu versorgen. Inwieweit jedoch der Gutsherr von der Art, wie sich der Förster seines Auftrags zu entledigen suchte, Kenntnis hatte, steht noch nicht fest.

Ein Auto, das seinen Betriebsstoff selbst erzeugt



Der Ingenieur Erich Graichen aus Allenburg in Thüringen hat ein sogenanntes elektro-pneumatisches Auto konstruiert, das seinen Betriebsstoff automatisch bei Fahrt und Stillstand erzeugt. Wieweit sich das Modell in der Praxis bewähren wird, muß dahingestellt bleiben.

Lehrersehefrau als Giftmörderin

Zu unsrer Matiz erfahren wir noch: Beim Landgericht G u b e n wurde die Voruntersuchung gegen die unter Mordverdacht stehende Ehefrau des Lehrers B i e h m aus F ü r s t e n b e r g a. d. O. beantragt. Frau Biehm, gegen die Haftbefehl erlassen wurde, wird beschuldigt, ihr Stiefkind, den

Das organisierte Laster

Prozess gegen 23 Rauschgiftschmuggler in Basel

Vor dem Strafgericht in Basel findet in diesen Tagen ein interessanter Prozess statt. 23 Personen verschiedener Nationalität sind des Rauschgiftschmuggels angeklagt. Hauptbeschuldiger ist der aus Deutschland stammende Chemiker Dr. Fritz Müller. Müller ließ in seinem Laboratorium für etwa eineinhalb Millionen Schweizer Frank Polain und Heroin herstellen und durch die andern Angeklagten ins Ausland schmuggeln — insbesondere nach Ägypten, Japan und Südamerika. Durch das Verfahren ist man einem über die ganze Welt verbreiteten Schmugglerkongern für Rauschgifte auf die Spur gekommen. Darüber hinaus gewährt der Baseler Prozess interessante Einblicke in das „System“ dieses Kongerns.

Der 53jährige Dr. Fritz Müller ist — wie er bei seiner Vernehmung angab — Sohn eines Lehrers; er stammt aus Breisbach im Breisgau. In Berlin war er Assistent des Kaiser-Wilhelm-Instituts und gleichzeitig Experte für Nahrungsmittelfälschungen im Reichspräsidentium. Nach dem Krieg übernahm er ein chemisches Laboratorium in Basel. Hier hat er zahllose Mengen von Rauschgift hergestellt und vertrieben, aber aus andern Quellen bezogen und weitergeschoben. Die Geschichte kam ans Tageslicht, als im Oktober des Jahres 1929 auf dem Dampfer Esperia in Genua die italienischen Behörden acht Kisten entdeckten, die statt des deklarierten Kalkleims 10 Kilogramm Heroin im Werte von 100 000 Mark enthielten. Der Abressat, ein Kaufmann in Kairo, verriet seinen Diebstahl; es war Dr. Müller. Die weiteren Ermittlungen führten zur Entlarvung und Verhaftung der Helfer des Gifthändlers.

Hauptbeteiligte an diesem Welttrutz für Rauschgift-Herstellung und Rauschgiftschmuggel — aber nicht Prozessbeteiligte — sind zwei dunkle, fast mythische Personen: ein Russe, Kasin mit Namen, der offiziell in Wien wohnt, aber fast nie dort zu erreichen ist, und ein Japaner, Masahata, der in Kobe in Japan beheimatet ist.

Nach den Feststellungen der Opiumkommission des Völkerbundes ist Kasin aller Wahrscheinlichkeit nach Hauptorganisator des Vertriebs von Rauschgiften nach Europa und Amerika. Er besitzt eine eigene chemische Fabrik im Elsass und verfügt außerdem über Anteile an der chemischen Produktion drogenherstellender Länder Europas. Er war es auch, der die Verbindung mit dem Chemiker Dr. Fritz Müller gehalten hat, der sich jetzt in Basel verantworten muß. Von Müller aus liefen wiederum die Fäden des Rauschgifthandels zur Hamburgischen Tamara-Handels-Gesellschaft, die die verbotene Fracht nach USA beförderte.

Der Japaner Masahata beherrscht den gesamten Rauschgifthandel Asiens und Nordafrikas. In China, Japan, Indien, Persien, Indochina in der Mongolei gibt es keine Rauschgift-Händler, in der nicht seine Agenten sitzen und Rauschgifte vertreiben. In Japan sind sogar besondere Geisha-Organisationen von ihm ausgehalten worden, die Schlepperdienste für die Rauschgift-Händler leisten mußten. Den Drogenhandel des Orients versorgt der Japaner mit selbst hergestelltem Material. Soweit bisher festgestellt werden konnte, besitzt er an der türkischen Küste drei große Roh-Opiumfabriken, in denen alle Rohstoffe

erzeugt werden, die für den Gifthandel notwendig sind. Man schätzt, daß er allein nach dem Orient jährlich etwa 5000 Kilo Morphinum und 8000 Kilo Heroin liefert. Die tatsächliche Menge der von ihm hergestellten Rauschgifte ist um ein Vielfaches höher, da auch europäische und amerikanische Rauschgift-Händler einen wesentlichen Teil ihrer Drogen von ihm beziehen.

Die Schmugglerorganisationen des Welttrutz für Rauschgift-Handel arbeiten mit den raffiniertesten und unglücklichsten Mitteln. Der Oberkommissar für Palästina, selbst Mitglied des Internationalen Komitees zur Bekämpfung des Rauschgift-Handels, reiste vor einiger Zeit nach Kairo. Bei der Durchsichtung seines Salonwagens fanden Zollbeamte in seinem Gepäck und in den Koffern seines Wagens erhebliche Mengen Polain versteckt. Die Untersuchung ergab, daß in der Begleitmannschaft des Kommissars sich auch Rauschgift-Händler befanden, die seit Jahren diese günstige Gelegenheit ungeheurer Transports der Giftdrogen nach Ägypten benutzten.

In einem andern Falle beschlagnahmte man auf einem Dampfer in Marseille Stüdgut. Man vermutete eine Sendung des Japaners Masahata. Es waren Säcke voller Walnüsse. Bei genauerer Untersuchung der Nüsse stellte sich heraus, daß jede einzelne Nuss mit Opium gefüllt war.

Auf einer der Karawanenstraßen, die sich vom Persischen Golf her ins Innere Asiens ziehen, fiel vor einiger Zeit das besondere Gebaren der Derwische auf. Sie haften in den Karawanensereien als religiöse Eiferer aus der Sekte der Feueranbeter. Als man ihr lumpenhaftes Gepäck durchsuchte, wurden beträchtliche Mengen Rauschgift gefunden, die auf diese Art und Weise tief nach Asien hinein verbracht wurden. Der Japaner konnte sich wahrhaftig keine bessern Schmuggler für den Orient aussuchen, als diese Religionsfanatiker, die überall in Asien Zutritt haben und auf diesem Weg unbeschadet die Drogen vertrieben konnten.

Besonders verheerend hat sich die Wirkung des Rauschgifts in Ägypten gezeigt. Die giftigen Drogen werden durch die Sinai-Wüste eingeschmuggelt. In diesem weiten Gebiet ist der Schmuggel kaum zu bekämpfen, und so kommt es, daß der Rauschgift-Handel in Ägypten seine tollsten Blüten treibt. Allein im vergangenen Jahre sind in Ägypten 1200 Kilogramm Heroin beschlagnahmt worden. Die Behörden schätzen selbst, daß die Einfuhr an Rauschgiften jährlich mehr denn 10 000 Kilogramm beträgt. Von den 13 Millionen Einwohnern des Landes sind nach amtlicher Schätzung etwa eine halbe Million Menschen den Rauschgiften verfallen. Die ägyptischen Gesetze ermöglichen ein schärfes Vorgehen gegen die Verbraucher giftiger Drogen. Im Jahre 1929 wurden allein 4000 Personen wegen Rauschgiftkonsums abgeurteilt. Aber trotz der drakonischen Maßnahmen der Regierung greift das Laster immer weiter um sich; nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder sind schon davon befallen.

In Basel hat sich jetzt ein wichtiger Verbindungs-mann internationaler Rauschgift-Händler zu verantworten. Aber die wirklichen Drahtzieher dieser ganzen Organisation sitzen hinter der Gerichtsfrent. Sie sind in Sicherheit. Man spricht von ihnen — aber man spricht nicht ihr Urteil.

53jährigen Sohn Hans Georg, vergiftet zu haben. Auch die Mutter der Frau Biehm, Frau Ladewig, ist verhaftet und zusammen mit ihrer Tochter ins Untersuchungsgefängnis Guben eingeliefert worden.

Der Tod des Schülers erinnert an einen tragischen Vorfall, bei dem vor zwei Monaten sein Bruder ums Leben kam. Als Lehrer Biehm noch in Kunzendorf bei Sorau tätig war, spielten seine beiden Kinder mit einem Tischspielapparat. Aus ungeklärter Ursache brach Feuer aus. Der jüngere Bruder kam dabei in den Flammen um, während der ältere sich retten konnte.

Dieser Vorfall war der Anlaß zu der Versekung Biehms an die Fürstberger Volksschule, denn seine Stellung in Kunzendorf war un haltbar geworden, weil die dortige Bevölkerung an einen Unfall nicht glauben wollte.

Drama der Vaterliebe. Der Personalchef der Berliner Hotel-

Betriebsgesellschaft, Otto Fried, tötete durch mehrere Schüsse seine 23jährige Ehefrau und sein 15 Monate altes Töchterchen — danach jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Die Ehefrau Fried hatte die Scheidung eingereicht. Fried glaubte den zu erwartenden Verlust seines Kindes nicht erwinden zu können.

Rassenbrot überfallen. Am Montagmittag wurde in Breslau ein Raubüberfall auf den 63jährigen Rassenboten des Breslauer Bankvereins verübt. Dem Täter fielen 9000 Mark in die Hände. Er entkam unerkannt in einem bereitstehenden Auto.

Wieder zwei Miefenuntergeschlagen. In Ludwigslust (Meklenburg) hat ein Stadtkassenverwandt, der das Mietjinssteuerkonto verwaltete, etwa 90 000 Mark unterschlagen. Der ungetreue Beamte entzog sich durch Flucht der gerichtlichen Sühne. — In Berlin-Pankow wurde der Kassierer Prüßing der Depositenkasse der Commerz- und Privatbank verhaftet. Prüßing hat im Laufe der letzten Jahre durch raffinierte Fälschungen etwa 60 000 Mark unterschlagen.

Zum Zähneputzen, merkt Euch wohl, braucht man die Pasta von Odol

Aufsuche in Keaneberg
Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Scheff.
Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig.
(3. Fortsetzung.)
Gerda reißt sich von ihm los und wirft sich schluchzend über den Tisch. Er sieht, wie es sie packt. Aber er kann sie nicht schonen. Jemandwie drängt es ihn, zu versuchen, wie weit ihre Güte reicht. Er ist erstaunt über ihre Geduld. Hat andres erwartet. Nun überfällt ihn für Augenblicke das Mitleid, er beugt sich zu ihr herab und küßt sie, während er beruhigend über ihren Rücken streicht. Und dabei fällt es ihm auf, wie zart und weich dieser Körper ist, der ihm bis heute so ohne Einwand gehört hat.
„Daran läßt sich nun nichts mehr ändern. Kleines, das ist so und bleibt so. Aber es gibt doch noch eine Zeit nach heute. Viel können sie mir nicht tun, viel habe ich nicht auf dem Korbholz. Sie können nur von heute nacht wissen, vielleicht von der Sache bei Drews, wo ich die Fingerringe zurückgelassen habe, ich Sammel. Hätte mir Handschuhe anziehen sollen, aber die hatte ich vergessen. Zwei Fährchen . . . drei Fährchen“, betet er vor sich hin, als wollte er sich selbst eher trösten als das Mädel.
Da reißt sich Gerda zusammen, richtet sich auf und wirft ihre Arme so heftig um seinen Hals, daß er zurücktaumelt: „Du . . . glaub nicht, daß ich dir böse bin“, flüstert sie, von einem Schauer geschüttelt, der aus Leidenschaftlichkeit und Entsetzen erwächst, „aber ich will dich nicht verlieren . . . ich kann dich nicht verlieren.“
Sie klammert sich an ihn. Er weiß es zu deuten. Das ist das Schlimmste. Auch für ihn. Was soll er ihr als Trost sagen? Und er beginnt wieder von den zwei oder drei Fährchen zu reden. Er spricht davon, daß er sich gut verhalten und vielleicht schon früher zurückkommen werde. Ob sie auf ihn warten wolle? Da nickt sie und weint wieder und küßt ihn.
Er wird nüchterner. „Weißt du, ich könnte ja noch einmal ausrücken“, erklärt er prahlend, „halten würden sie mich nicht. Aber was nützt uns das? Damit läßt du erst recht in die Fährchen. Sie würden dich beobachten, und ich könnte dich nie mehr aufsuchen. Ne, besser ist schon, man löffelt die Suppe aus, die man sich eingebracht hat.“
Wie sie abermals nickt, fragt er besorgt: „Na, und deine Mutter?“
„Morgen erzähle ich ihr alles . . . alles . . .“
„Bruno Balke kauft ein Auge zu. Was wird daraus werden?“
„Mutter ist sehr gut und sehr klug. Seiner hat auch Dumm-

heiten gemacht, und es war doch kein großer Krach. Und dann . . . es bleibt mir doch nichts anderes übrig.“
Seiner ist ihr Bruder, ein Lumpenstück, von dem sie oft spricht. Die Geschwister lieben sich zärtlich. Beide werden von der Mutter vergöttert, die seit dem Tode des alten Kaufmanns sehr zurückgezogen lebt und mit seinem Erbe bewundernswert haushält.
Für all das aber hat Bruno Balke keine Gedanken mehr. Er gehört auch nicht zu den ganz Feinen, die vielleicht gefühllos hätten, daß noch irgend etwas in dem weinenden Mädel borgeht, das sie über den Augenblick hinaus mit Besorgnis erfüllt. Ihre Tapferkeit erkennt er erst später in voller Größe; jetzt ist es ihm eine Erleichterung, sie trotz ihrer Tränen so ruhig sprechen zu hören. Schon wieder ist er ans Fenster getreten, um sich davon zu überzeugen, daß sich an der Lage der Dinge nichts geändert hat.
„Na, nun leb wohl“, bringt er mühsam hervor, als er schnell nach Kragen und Krawatte, Weste und Rock gegriffen und sich den Hofengürtel fester gezogen hat.
Sie stehen in inniger Umschlingung. In ihm meldet sich die Angst vor dem Kommenden. Aber die Eitelkeit, die ein gut Stück seines Wesens ausmacht, läßt ihn Haltung suchen. Ne, die Ordensmänner sollen ihn nicht schwach sehen. Und am wenigsten die da, der er durch seine anscheinende Fassung Trost geben möchte.
Er schlüpft in die Lederjacke, drückt die Mütze aufs Haupt. „Ich geh wieder durch den Korridor und krieche durchs rückwärtige Fenster. Will sie wenigstens überraschen.“ Und er bringt ein Lachen zustande. Wenn es auch falsch klingt, er lacht doch.
Als er schon an der Tür steht, nimmt Gerda seine Hand und küßt sie. Er zieht sie an sich und sagt ein paar blöde Worte, die ihm später so albern erscheinen, daß er sich ihrer schämt. Etwas von ewiger Liebe! So ein Quatsch! Aber es ist echter als seine Großtuererei und sein Lachen.
Dann reißt er sich los, sein Blick umfängt sie noch einmal, aber er muß sich beeilen, sonst erwacht das Haus, erwachen die Nachbarkinder, können Neugierige zusehen, wenn sie ihn fort-schaffen. Ein paar in die Zähne, geht es ihm durch den Kopf, möchte er gern einem der Jäger geben, aber das wäre ja sinnlos.
Der Weg durch den Korridor ist ihm bekannt, im Stod-dunkeln hat er ihn einige Male zurückgelegt. Gottlob, der Seiner hat einen Schlaf wie ein Murmeltier, der läßt sich durch das leise Knarren schwerer Männertritte nicht stören. Da ist das Fenster, es steht noch offen. Wenn sie nur nicht etwa bei seinem Erscheinen auf ihn schreien! Das fürchtet er, aber nicht wegen der blauen Wölkchen, denn die ist er von siebzehn und achtzehn reichlich gewöhnt, sondern wegen der Ständels.
Er sieht vorläufig keinen verdächtigen Menschen. Vorüber-

gehend meldet sich in ihm eine leise Freude: vielleicht steht hier keiner von den Kriminalern. Aber das wäre doch zu toll. Nein, die wissen schon, was sie zu tun haben.
Und richtig, als er den Zaun hinter sich hat, kommen plötzlich zwei Gestalten auf ihn zu.
Sie ähneln dem, der sich vor dem Haus die Füße in den Dreck getreten hat . . . vielleicht schon seit einer Stunde. Nur hat der eine einen Schnauzbart und sieht so komisch aus, weil er Angst hat und sehr vorsichtig den starren Blick auf Balke gerichtet hält.
Der Schnauzbart will reden, da streckt ihm Bruno mit einem lauten Lachen beide Hände entgegen: „Drehen Sie sich man keine Bude ab, Herr“, sagt er unnatürlich forsch, „hätten sich Schanden tun. Nehmen Sie man ruhig die Nacht heraus und schliefen Sie ab.“
Die beiden Beamten sind froh, denn sie haben Widerstand erwartet. Sie kennen den Mann, um den es sich heute nacht handelt. Wenn er auch noch nicht direkt mit ihnen zu tun hatte, sein Ruf ist nicht ohne.
Die Nacht, Stahlfesseln, auf die das Wort gut paßt, legen sich um die Gelenke Balkes. Es geht ihm durch und durch, dieses unheimliche Knacken, mit dem das Schloß zuschnappt. Kein angenehmes Gefühl. Wie oft hat er davor gezittert!
„Lun Sie mir einen Gefallen, gehen Sie mit mir nicht durch die Schönauer Straße“, bittet er.
Einer der Beamten gibt ein Pfeifensignal. Von allen Seiten kommen Leute herbei, ihrer sicherlich zehn. Balke ist stolz auf dieses Aufgebot, es beweist den Respekt, den man vor ihm hat. Und sogar ein Kommissar ist dabei. Man macht ihm Platz, als er hinzutritt. Es ist ein hagerer, bartloser Herr, sieht wie ein Komödiant aus, stellt Bruno Balke fest.
„Sehr klug von Ihnen, Balke, daß Sie uns die Sache erleichtern“, sagt er.
„Weißt seit einer halben Stunde, was los ist“, entgegnet der Riese beinahe verächtlich, „aber ich hab' Rücksicht zu nehmen.“ Damit deutet er mit einer Kopfbewegung nach dem Hause hin.
„Leider wird man Frau Kuhlmann den Kerger nicht ersparen können“, meint Dr. Neupert verständnisvoll, „aber kommen Sie, wir sprechen uns dann am Alexanderplatz.“
Er ist damit einverstanden, daß man hinter den Säulern bis zur nächsten Querstraße wandert. Dort hält ein geschlossenes Auto. Gottlob nicht die grüne Minna, vor der sich Balke eilt. Er scheint besonders geachtet zu sein, sie lassen ihn in einem Privatwagen fahren. Zwei stehen neben ihm, der Kommissar nimmt ihm gegenüber Platz.
(Fortsetzung folgt.)

Ein genialer Tierdresser

Als einen „Mann, der mit den Tieren zu Bett ging“, bezeichnet Dr. A. S. Rober in einer Studie, die in der Septembernummer von „Westermanns Monatsheften“ veröffentlicht wird, den Russen Vladimir Durow, der heute als stiller Greis rastlos in dem von ihm begründeten „Institut für praktische Tierpsychologie“ in Moskau forscht, beobachtet und aufzeichnet, nachdem er in einem abenteuerlichen Leben als Verbändiger durch das russische Land gezogen war. Er war 1868 in Moskau geboren und entstammte einer vornehmen Familie, sollte auch Offizier werden, aber er entwich aus der Kadettenanstalt, machte dann zwar früh ein Lehrerexamen und entzog sich von neuem einer geregelten Laufbahn, um sich als Clown einem Wanderzirkus anzuschließen und sich als solcher bald einen in ganz Rußland bekannten Namen zu machen. Sein Schicksal wird bestimmt durch ein Erlebnis in seiner Jugend mit einem Hund, den er erwürgen sollte; bei der Ausführung dieser Tat wurde er ohnmächtig vor Entsetzen und litt nun furchtbar unter dem Schuldbewußtsein, ein Mörder zu sein. Seine Nerven wurden so zerrüttet, daß er schwerkrank ins Hospital geschafft werden mußte; aber als er wieder gesund war, stand eines Tages plötzlich der Hund vor ihm, den er hatte töten sollen, lief auf ihn zu, legte ihm zärtlich die Hände und blickte ihn vertraulich an. Von diesem Augenblick an war seine Auffassung vom Tier als von einer Sache, so erzählte er selbst später, für immer verschwunden, und er beschloß, das Seelenleben der Tiere zu erforschen. Von da an beschäftigte er sich mit der Beobachtung in der Dressur verschiedener Tiere als ein denkender, genau beobachtender und systematisch experimentierender Dresseur, und er erzielte Erfolge mit Tieren, an deren Abrichtung vorher kaum jemand gedacht hatte. In der sonderbaren Liste finden sich Esel, Schwein, Fuchs, Dachs, Ameisenbär, Igel, Katze, Maus, Siefkraß, Suhm und Fahn, Raben, Pelikan, Gase, Wolf, Kamel und Marber. Noch sonderbarer aber waren die Dressurstücke, die Durow mit diesen Tieren zeigte. Ein Elefant rasiert einen Clown, ein



Schwein läßt sich in der hohen Schule reiten und springt mit dem Fallschirm ab, Seelöwen konzertieren; Durow hatte aber auch Vögel, die auf bestimmte Kommandos bestimmte Flüge ausführten, Dachs, die den Reierkasten drehen, tanzen und Kobolz schießen, Igel, die als Soldaten exerzieren, und hundert Ratten, die auf Kommando ihres Meisters in die Manege kamen. Er zeigte „feindliche“ Tiere in friedlichem Spiele miteinander, Katze und Maus, Wolf und Schaf, Adler und Marber, Fuchs und Fahn, Bär und Schwein. Es gab auch die Zusammenarbeit verschiedenartiger Tiere, eine „Schulstunde“ mit dem Seelöwen, dem Pelikan, dem Kalb und Schwein, dem Esel und den Hunden als artig auf Bänken sitzenden, in großen Büchern blätternden Schülern und dem Elefanten als Rechner an der Wandtafel.



In diesen Dressurnummern lag eine einheitliche programmatische Idee zugrunde. Durow stellte seine Vorführungen bewußt in den Dienst der Volkserziehung; er wollte belehren und aufklären und begleitete seine Vorstellungen immer mit einem erläuternden Vortrag. Er zeigte den russischen Bauern exotische Tiere und bewies ihnen an den Tieren, die sie immer um sich hatten, daß sie viel mehr könnten, als man gemeinhin annimmt. Dadurch, daß er selbst mit solchen Tieren vertraulich verkehrte, bewies er ihnen, daß der Mensch bei gutem Willen mit jedem Tiere gut Freund werden konnte. Zu den Tieren als seinen besondern Lieblingen aber kam er, als er in Odeßa beobachtete,

wie der Pestgefahr wegen eine Mattenverklüftung amtlich angeordnet wurde, wobei man die Tiere aus den Häusern scheuchte, Petroleum über sie goß und sie anzündete. Durow fing eine dieser Matten ein und nahm sie mit in sein



Quartier; sie wurde sein Liebling, und bald besorgte er ihr einige Stammesgenossen als Gespielinnen und begann langsam und methodisch seine Dressurübungen, deren Ergebnis nach monatelanger Arbeit war, daß er als „Mattenfänger von Sameln“ im Zirkus erschien. Er trat in die Mitte der

Manege, setzte sein Plöte an, blies ein paar Töne, und von allen Seiten kamen zahllose Matten herzugelaufen, krachten an ihm hoch, bis auf seinen Kopf, bedeckten ihn vollständig, und er scherzte mit ihnen; einige „küßten“ ihn zärtlich auf den Mund. Und dann erlebten in den Sotels, in denen er einkehrte, die Kellner das merkwürdige Schauspiel, daß der Gast mit seinen Matten zu Bett ging und auch dort friedlich mit ihnen spielte. Nach jahrelanger Wanderschaft gründete Durow sich und seinen Tieren ein Heim in Moskau und arbeitete als Tierpsychologe weiter. Die Sowjetregierung unterstützte seine wissenschaftlichen Arbeiten und gab ihm den Ehrentitel eines „Volkskünstlers“; sein Heim wurde das „Institut für praktische Tierpsychologie“, in dem nun neben Durow auch andre einheimische und fremde Gelehrte tätig waren. Durow selbst aber machte von Zeit zu Zeit Rundreisen durch die westeuropäische Tierforschungsstätten und Bibliotheken, um sich über den neuesten Stand der Wissenschaft zu unterrichten. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Hypnose und Suggestion im Tierreich, heute noch völlig ungeklärte Gebiete der Forschung. Er erreichte dabei mit seinen Suggestionen, daß z. B. Hunde eine Handlung genau so ausführten, wie er sie vorgemacht hatte; einen beliebigen Gegenstand aus einem andern Zimmer holten, oder gähnten, sich reckten, niesen und auf einem Musikinstrument spielten, das sie vorher nie gesehen hatten. Durow, der einst im Narrenumhang mit seiner Arche Noah das Land durchzog, liefert heute der Wissenschaft eine Fülle von Beobachtungsmaterial, das ihr noch manches Problem zu lösen aufgibt.

70 Jahre Telephon

Von Willi Möbus.

In diesen Tagen sind 70 Jahre vergangen, seitdem der geniale Philipp Reis durch Vorträge auf die von ihm erfundene elektromagnetische Uebersetzung der Sprachschwingungen hingewiesen hat. Das Schicksal dieses Erfinders ist wieder ein Musterbeispiel dafür, wie gerade den Fachkreisen das Verständnis für den Wert einer neuen Entdeckung oft abgeht. Der physikalische Verein von Frankfurt a. M., der Reis zu seinen Mitgliedern zählte, begnügte sich damit, die Angelegenheit als „interessant“ zu bezeichnen. Eine nette physikalische Spielerei, nichts weiter; das war ihm das Ergebnis der Reisschen Arbeit. Niemand begriff zu jener Zeit, daß sich auf dieser Erfindung gewaltige Industriezweige aufbauen könnten, deren Ergebnisse aus der Zivilisation unserer Tage nicht mehr fortgedacht werden können. Selbst in der Zeit der Weltwirtschaftskrise sind Fabriken, die Einrichtungen für automatische Telephonie und Funkgeräte herstellen, noch immer gut beschäftigt. Den Grund zu diesen Industrien legte die Erfindung von Philipp Reis, der einen neuen Lebensweg durchschreiten mußte, bis ihm dieser große Erfolg beschieden war.

Philipp Reis ist am 7. Januar 1834 in dem Städtchen Gelnhausen am Nordrande des Spessarts geboren. Früh starben seine Eltern, und es war ein Glück für ihn, daß ihn sein Vormund nach dem Besuch der Volksschule in das Institut Garnier in Friedrichsdorf bei Homburg vor der Höhe schickte. Der vierzehnjährige überiedelt dann in das Haffelsche Institut in Frankfurt am Main, wo er besonders auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Mathematik eine hohe Begabung zeigt. Dann aber geht seinem Vormund das Geld aus — ein geruchames Studium ist dem jungen Reis nicht beschieden. Man steckt ihn als Lehrling in ein Farbengeschäft. Er muß etwas lernen, womit er seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Doch in dem Jungen waltet ein lebendiger, reger Geist: Trotz der langen Arbeitszeit findet er die Möglichkeit, sich in Mathematik, Physik und Chemie weiterzubilden. Es gelingt ihm sogar, bei einem Drechler die zur Selbstherstellung von physikalischen Geräten unbedingt notwendigen handwerklichen Kenntnisse zu erwerben. Als Gehilfe befücht er die Werkbenschule des Dr. Poppe in Frankfurt und trägt sich mit dem Gedanken, trotz der Unkunst der Verhältnisse Lehrer zu werden. Er dient als Soldat in Kassel und hat in der Zeit das Glück, nach Beendigung des militärischen Zwischenziels als Lehrer an der Anstalt Garnier, die ihn als Knaben beherbergt hatte, angestellt zu werden.

Die reine Lehrertätigkeit genügt ihm jedoch nicht. In ihm ist der Forschergeist lebendig. Er baut zahlreiche Geräte, und nach seiner Verheiratung richtet er sich 1858 in Friedrichsdorf in einem eignen Häuschen Werkstatt und Laboratorium ein. Hier findet er im Jahre 1860 die Urform des Telephons. Er hatte sich mit der Funktion der Gehörwerkzeuge beschäftigt, und dabei war ihm der Gedanke gekommen, die Schallschwingungen in elektrische Stromstöße umzuformen und sie über Draht weiterzuleiten. Er nahm einen alten Fagspund, bohrte ein Loch hinein und verschloß das eine Ende mit einem dünnen Häutchen. Wegen diese Membrane wurde ein Hebel durch eine einstellbare Blattfeder gedrückt, die mit ihm zusammen einen elektrischen Kontakt bildete. Sprachschwingungen wurden nun von der Membran aufgenommen, und der Hebel öffnete und schloß den Kontakt im Rhythmus der Schallschwingungen. Die Stromstöße wurden über Draht einer Spule zugeleitet, die um eine Stricknadel gewickelt war. Die Stricknadel war in das Schalloch einer Geige gesteckt, die einen guten Resonanzboden abgab. Die magnetischen Aenderungen der Spule ließen die Stricknadel im Sinne des Schalles auf der Geberseite schwingen. Damit war es zum erstenmal gelungen, Schallschwingungen in elektrische Schwingungen zu verwandeln. So primitiv das ganze war, so genial war der Grundgedanke. Alles das, was Reis verwendete, war bekannt; unzählige Techniker hantierten täglich mit diesen Geräten; aber niemand hatte daran gedacht, sie so zu ordnen, wie es der geniale Intuition des jungen Lehrers entsprang.

Reis arbeitete intensiv an der Verbesserung seines Wertes, und nach wenigen Monaten schon gelang es ihm, Musik und Sprache auf eine Entfernung von hundert Meter zu übertragen. Er dachte an die serienweise Herstellung seines Apparates — es fanden sich aber nur wenige Käufer. Die Schwindhucht griff nach dem hochbegabten jungen Menschen. Am 14. Januar 1874 starb er. Fast unbenutzt lag das große Forscherwerk, das nur 40 Jahre alt geworden war, zu Grabe.

Zwei Jahre nach seinem Tode aber gibt es auf der Weltausstellung zu Philadelphia eine Sensation. Der englische Physiker Graham Bell zeigt das von ihm erdachte Telephon. 1877 läßt Heinrich von Stephan, der deutsche Generalpostmeister, in Berlin eine Telephonleitung legen, und 1881 wird durch die Initiative Emil Rathenau in Berlin das erste deutsche Fernsprechnetz mit ganzen 94 Teilnehmern eingerichtet. Graham Bell wurde als der Erfinder des Telephons gepriesen und erst jetzt erinnern sich die Freunde des verstorbenen Philipp Reis, daß dieser auf einem

Dorfe lebende und wirkende Lehrer der erste gewesen war, der nicht nur die physikalischen, sondern auch darüber hinaus die technisch-wirtschaftlichen Möglichkeiten des Telephons erkannt hatte. Nun errichtete der Frankfurter physikalische Verein seinem verdienstvollen Mitglied ein Grabmal in Friedrichsdorf und brachte an seinem Wohnhaus eine Gedenktafel an. Heute gilt Reis unbestritten als der Erfinder des Telephons, ohne daß es notwendig wäre, die Verdienste Graham Bells zu schmälern. Trotzdem aber bleibt Philipp Reis eine der tragischsten Gestalten auf dem an Enttäuschungen reichen Wege des technischen Fortschritts.

„Chrenbanditen“ und andere Banditen

Der Feldzug, den man jetzt gegen das Räuberumwesen auf Kositzka eröffnet hat, versteht die Insel natürlich in größte Aufregung. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf den berühmtesten dieser Raubkämpfer der Gegend, André Spada, der oft als „der Chrenbandit“ bezeichnet wird. Spada hat sich in den Bergen verborgen, und die Polizei hat seine Burg zu Punta besetzt, eine Art Absterne hoch zwischen Felsen, das den Golf von Sagone, etwa 80 Kilometer von Ajaccio, überblickt. Die Mauern dieses Gebäudes sind so hoch wie die eines mittelalterlichen Schlosses und mit Schießlöchern ausgestattet. Spada selbst befindet sich in Sicherheit, in einem noch viel unzugänglicheren Versteck, das mit Nahrungsmitteln und Munition reichlich versehen ist und wohl nicht sobald aufgespürt werden wird. Der Beinamen „Chrenbandit“ wird jedem merkwürdig erscheinen, der nicht mit den fortlantischen Lebensanschauungen vertraut ist, aber die Bewohner dieser Insel, auf der das Räuberumwesen seit alten Zeiten sozusagen ortsüblich ist, machen einen sehr scharfen Unterschied zwischen einem „Chrenbanditen“ und einem gewöhnlichen Räuber. Spada wird von seinen Freunden damit verteidigt, daß er niemals um des Geldes willen getötet hat; er hat nur Menschen umgebracht, um seine Ehre zu rächen oder Genußnahme für Unrecht zu fordern, das ihm vermeintlich geschähen ist. Seine Raubbahn ist ein typisches Beispiel für das Leben und die Abenteuer eines solchen fortlantischen „Chrenbanditen“, dem seine Landeskunde Achtung und Bewunderung zollen. Er flüchtete 1922 in das „Maquis“, das unzugängliche Dickicht, in dem sich die Räuber aufhalten. Veranlaßt dazu wurde er durch einen Vorfall in einer Weinwirtschaft, in der ein Schutzmann getötet und ein anderer verwundet wurde. 1924 verurteilte Spada einen Mann, der ihn beleidigt hatte, und bei der daraufhin eingehenden Verfolgung erschloß er einen seiner Widersacher. Im folgenden Jahre wurde er Leutnant eines anderen berühmten Chrenbanditen, Romanetti, mit dem er sich über die jedem von beiden zufallende „Einflußsphäre“ einigte, nämlich über die Dörfer, von denen jeder von ihnen Tribut erhob. 1925 machte Spada wieder von sich reden, als er den Onkel und die Schwefter eines Marie Aimée ermordete. Diese junge Dame war die Schwefter eines andern Banditen, des vor kurzem getöteten Cabiglioli. Spada hatte sie entführt und zu seiner Geliebten gemacht, aber sie war ihm dann entflohen, und bei dem Versuch, sie zurückzuerobern, brachte er ihre Verwandten um. Nach war auch das Motiv für die berüchtlichste Tat Spadas, als er am 18. Mai 1930 den Postwagen zwischen Ajaccio und Lopigna aufhielt und den Posthalter Ricci und zwei seiner Begleiter tötete. Spada hatte früher den Postdienst zwischen diesen beiden Städten unter sich gehabt und züchte sich nun an dem Manne, dem man den einträglichen Posten — nach seiner Ansicht widerrechtlich — zugehängt hatte.

Bücherchau

Ein steiniger Weg. Nach den Lebenserinnerungen von Ottilie Baader. Mit einem neuen Vorwort von Marie Juchacz versehen im Verlag J. G. W. Dietz, 1,50 Mark. Es ist ein wertvolles Zeitbild, das uns die große Vorkämpferin hinterlassen hat. Ihr bescheidener Sinn hätte ihr sonst gar nicht gestattet, von sich selbst zu sprechen, wenn sie sich nicht im Zusammenhang mit dem Werden ihrer Zeit gesehen hätte. Sie fühlte ihr Frauenschicksal als das der proletarischen ganzen Frauenenschaft. Sie fühlte aber nicht nur mit den Arbeiterfrauen, sondern mit der Arbeiterklasse. Das Buch ist ein kleiner, geschichtlicher Ausschnitt aus der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Wir können auch für die schwere Gegenwart daraus lernen.

Den Freunden des Verlags J. A. Brockhaus ist die gleichnamige Jahressgabe des alten Verlagshauses Brockhaus, Leipzig C 1, Querstraße 16, gewidmet. Die gut ausgestattete Schrift wendet sich an den großen Anonymus Leser, verrät aber doch den bededelten Geschmack, den die unbekanntesten Brockhaus-Freunde in aller Welt besitzen. Wertvolle Beiträge von Sigrid Undset, Alexandra David-Neel, Gerhart Hauptmann, Eben Edwin, Max Freiherrn von Oppenheim und andern bedeutenden Schriftstellern und Gelehrten gestalten das Büchlein in Verbindung mit den Bildbeigaben zu einem der besten Almanache, die deutsche Verleger herausgeben. Der Verlag sendet das kleine Werk Interessenten gern zu.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volkstümme zu beziehen.

er war in einiger Verlegenheit, wie er hier helfen könnte, da die Gasse der Natur seiner distanzierenden Mäandrierung eine enge Leiste über er wagt sie zu helfen. Der damalige Volkskommunikator für Unterrieden wesen, Sunarschärfer, ist ein junger Mann, und außerdem handelt es sich ja um eine Lehrerin, denkt Kallin. Darauf schrieb er auf den Rand des Briefes: „Betriffst Lehrerin; soll Sunarschärfer entbieten“.

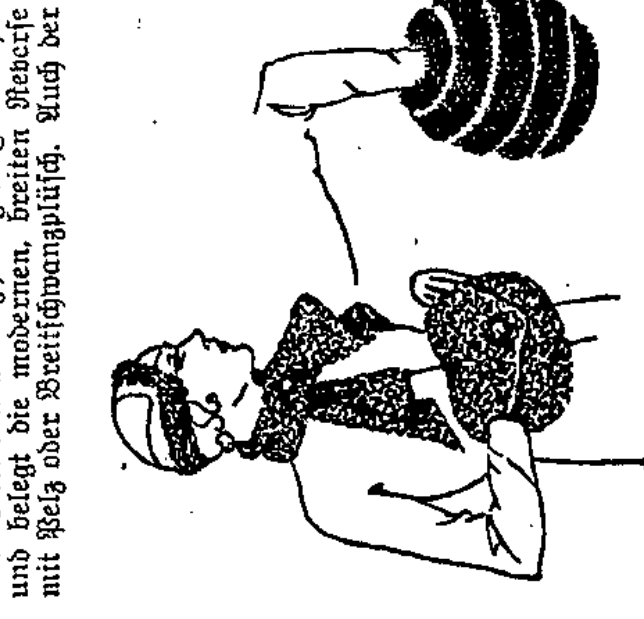
Praktische Winke für die Hausfrau

Explosivstoffe und Gifte in der Küche. Sommer wieder begeben Frauen die Küche mit Vergnügen in der Nähe einer offenen Flamme zu hantieren, immer wieder werden Gifte verschwendet. Man ist in besonderer Gefahr, wenn man in der Küche

Pelzschmuck am Jackenkleid

Durch die große Wintermode ist auch das Sackentkleid wieder beliebt geworden. Es wird für den Winter mit Pelz geschmückt. Man bringt gern schmale Pelzstreifen an den Rändern an, stellt flotte Strawbraten und Gürtel aus furchigen Stellen her und belegt die modernen, breiten Pelzerte mit Pelz oder Breitstreifenpelz. Auch der

hiesig nur Hälfte abgeheppt. Die knapp anliegende Sacke schließt vorn mit Knöpfen. Erforderlich: 3,15 m Stoff, 140 cm breit. Beher-Schmuck für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 M. erhältlich.



Keine Sonnenmuff erscheint wieder im winterlichen Straßenbild. Man arbeitet ihn aus Pelz oder aus dem Stoff des Mantels und garniert ihn mit Pelzstreifen. Praktisch ist eine Klappenart im Muff. Der Gürtel aus Pelz oder Leder ist ein wichtiger Bestandteil von Kleid und Mantel. Eine hübsche Verkleidung für Kleidarmaturen und Mantelverzierungen ist mit der Breitstreifenpelzverzierungen, die mit schmaler Seide abgefüttert werden ist und auf beiden Seiten getragen werden kann. Mit Leder oder schmalen Stoffrand besetzen.

Sehr geschmackvoll ist die Zusammenstellung einer Breitstreifenpelzjacke mit einem schlichten Wolstoffrock in Schwarz oder Braun, wie es S 27 094 zeigt. Die gewöhnliche Form der Sacke wird durch Abnäher und kurze Seitenteile erreicht. Der Wabenrock hat vorn gegenläufige Falten. Erforderlich: 1,40 m Breitstreifenpelz, 1,40 m Stoff, 1,85 m Rockstoff, 100 cm breit. Beher-Schmuck für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 M. erhältlich.

Charakter angebracht ist der Pelzschmuck in Form von schmalen Streifen an dem schlichten Stoffrock S 28 285 aus Diagonaltuch. Die Rockfalten sind vorn und rückwärts

damit die Schirmelbildung vermieden wird; dann sind die Schalen gut zu trocknen, was man am besten auf warmer Herdplatte besorgt, worauf man sie in Seidenpapier wickelt und in die Fugen aller Polstermöbel schiebt. Ein so geschütztes Möbelstück wird schwerlich von Mottenfraß angegriffen werden.

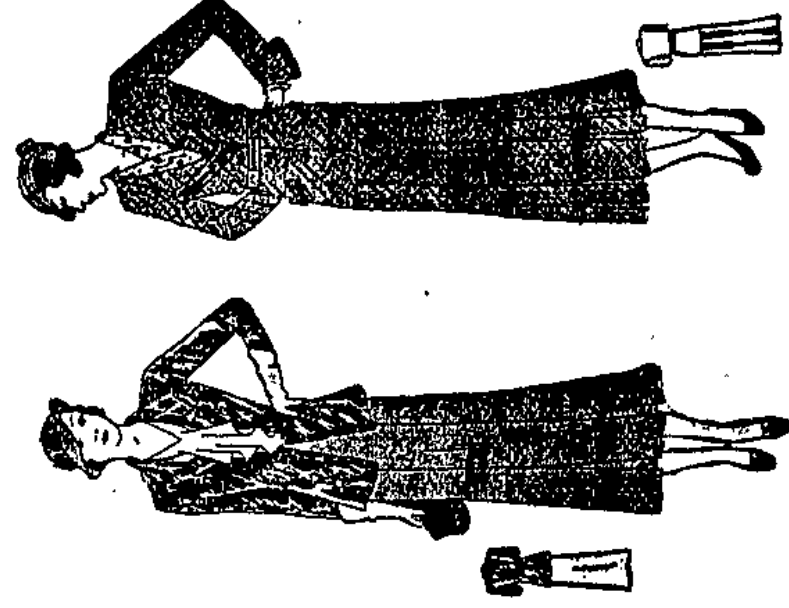
Wie heiß ist der Nachschnee? Manchmal haben wir uns beim Anrühren des Teigs so viel Mühe gegeben, und das Gebäck wird nicht doch. Wenn man eine einfache Vorsichtsmäßnahme beobachtet, erspart man sich das. Man braucht nämlich nur ein Blatt weißes Schreibpapier für drei Minuten in den angezündeten Ofen zu legen, um den Hitzegrad festzustellen. Für große Kuchen und Torten muß das Papier duntelgelb werden, für kleine Kuchen hellbraun, für Aufläufe u. dgl. hellgelb, für Brot und Semmeln goldbraun.

Sportlich ist die Form des Kostüms S 37 280 aus dunkelbraunem Wolstoff mit Längsstreifungsmustern. Die Sacke hat Kastenärmel, Tragen und Revers sind mit schwarzem Seidamt besetzt. Erforderlich: 2,80 m

Stoff, 180 cm breit. Beher-Schmuck für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 M. erhältlich.

Stoff, 180 cm breit. Beher-Schmuck für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 M. erhältlich.

Stoff, 180 cm breit. Beher-Schmuck für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 M. erhältlich.

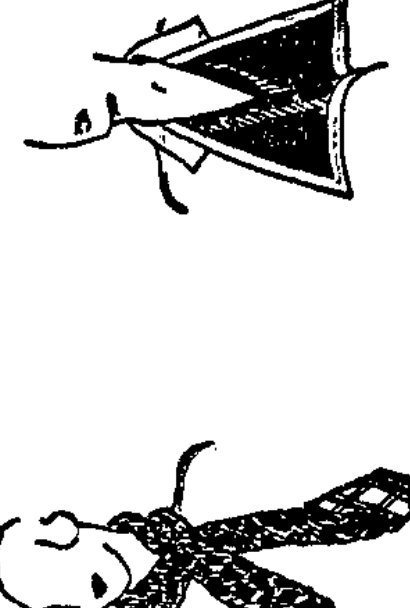


S 38 355

S 37 094

S 37 280

S 37 264



Stoff, 180 cm breit. Beher-Schmuck für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 M. erhältlich.

Sämtliche Schnittmuster sind durch die Buchhandlung Volkstimme in Magdeburg, Nitzschleben und Stendal zu beziehen.

HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Die Scheidungsreise

„Wie hast du dich nicht anders gegeben...“ Sie, das wird nicht morgen mein Urlaub anfangen...“ „Ich möchte dich allein...“ es wird langweilig sein, so Menschen an...“ „Langweilig...“ „Etwas wird es sein...“ Der erste Urlaub seit drei Jahren, den ich nicht in der Stadt bringe... und der wird mir verpasst...“

„Du hast doch jetzt auch Urlaub. Wollen wir nicht noch diesen Urlaub aufkommen verbringen? Falls du keine anderen Pläne hast.“ „Sie überlegte. Dann sagte sie unerbittlich auf.“ „Warum läßt du?“ fragte Oskar. „Weil keine Idee. Nein, nicht weil ich dich nicht mag.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“

„Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“ „Aber es ist doch ein toller Urlaub.“



... Scheidungsreise hat der Herr gefügt, was das für neugierige Wörter sind.

